

wege, an die Erben Bitter
r Pflegefälle des städtischen
Ausgabe-Titel IV des tech-
Bezeichnung von Gegen-
unterricht im Gebäude der
die Anfertigung einer Ge-
für die Einschätzung der
ar 1909 beschlossene Schenk-
Zustimmung des Ober-
und Genehmigung einer
rdnung.
Nahrungsmittelchemikers
t. Betriebsverwaltungen.
für das städtische Unter-
ahr 1910.
reue abgeschlossenen Ver-
entars des Untersuchungs-
berlichen Mittel.
effend die Anstellung und
ten durch Aufnahme des
für das Rechnungsjahr

ungsschule.
gsschule.
des Zinsfußes bei der
folgender Rechnungen für
ste-Victoria-Schule.
minars.
ann-Stiftung für Volks-
Oberkontrollen Rechnung
eamtenstelle der Betriebs-
ber Lehrer- und Lehrerinnen-
torialschule.
1909.
erordnetenverammlung
eber.

6596
che
änge.

affung empfohlen:
-Atlas
Porto 20 Pfg.
tmann's Matador,
gut, garantiert weicher,
3,50, 4,50, 5,50.
6064

Alpplinder,
beitauf 5,40, 6,25, 7,00.
Wiederkauf 24. 6065

elzreparaturen,
ifizieren, schnell und billig.
mn, Niederrstraße 24. 6066

Öfen
er Auswahl, Dauerbrenner
10 Mt. und höher. Ge-
Defen nehme ich zurück.
bröder, Sölenbederstr. 29.

Gier,
rt gut, 10 Stück 70 Pfg.,
1,35 Mt., bei mehr billiger.
Verkaufsstelle. 6508*

es Verkaufsstelle,
den, befindet sich Bahnhof-
dicht am Niederort, Ein-
eben Harms Kinematograph.
6509*

Hille
100 Zentner echte Variabes-
s dem Kreise Sübbede, Pfund
10 Pfund 1,10 Mt., Zentner
Mt. verkaufen. 6510*

Kochherde,
ne, weiße und schwarze, sowie
die Defen in großer Auswahl
Garantie-tadellosen Funktion
billig ab. Adolf Heine, Ritter-
5450

Schirme
nen und Herren in allen
en. Georg Meier, Herforder-
6262

Korbweiden
ufen. Schildesche, Schiller-
6561*

Monnemenspreis
für Bielefeld und Umgebung, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mt. vierteljährlich exklusive
Bestellgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 279.

Bielefeld, Dienstag, 30. November 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Zur Wiedereröffnung des Reichstags.

Später als wie gewöhnlich beginnt in diesem Jahre die Reichstagsession. Bürgerliche Blätter haben aus dem späten Termin und aus dem bisher bekannten Beratungsstoff schon gefolgert, daß die diesmalige Tagung ruhig und ohne aufregende Debatten verlaufen werde. Es war bei diesen Erwartungen allerdings mehr der Wunsch der Vater des Gedankens. Zu lebhaften Auseinandersetzungen ist weder eine lange Tagungsbauer noch eine Menge neuer Gesetzesvorlagen vorhanden. Im Gegenteil: die Kundigen wissen, daß viele Debatten des letzten Sessionsabschnittes deswegen die Kräfte und Schärfe vermissen ließen, weil der Born der Volksstimmen durch die lange Dauer der Session und durch den schier unergründlichen Beratungsstoff allmählich verfließen mußte. Es läßt sich deswegen noch keineswegs voraussagen, daß die kommenden Reichstagsdebatten ruhig verlaufen werden. Wahrscheinlich ist freilich, daß die schwarz-blau Mehrheit vor sich zu haben wird, den Etat und etwaige Vorlagen glatt und ohne längere Erörterungen zu erledigen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Liberalen sich diesem löblichen Vorhaben anschließen werden. Insofern wird die Sozialdemokratie dafür sorgen, daß das Schuldbuch der Steuererhöhung nicht jenseits vernichtet wird. Die Etatsdebatten werden reichliche Gelegenheiten bieten, das sozialwirtschaftliche Treiben des schwarz-blauen Blocks noch einmal allem Volke aufzuzeigen. Und die Sozialdemokratie wird diese Gelegenheiten selbstverständlich nicht unbenutzt vorbeigehen lassen.

Ueberhaupt werden die Etatsdebatten in diesem Jahre eine lebhaftere Färbung erhalten, als im verflochtenen Reichstagswinter. Fragen der inneren Politik drängen gebieterisch zu einer gründlichen Erörterung. Die Angelegenheit der preussischen Wahlreform ist von viel zu großem Einfluß auf die Verhältnisse im Reiche, als daß der Reichstag darauf verzichten könnte, zu ihr in unabweisbarer Weise Stellung zu nehmen. Dann hat der Reichstag aber auch in eigener Sache vieles nachzuholen. Wieviel tapfere Worte sind im November des vorigen Jahres gefallen, als die Veröffentlichung des Kaiser-Interviews im „Daily Telegraph“ mit aller Deutlichkeit zeigte, welchen Kurs das Reichswort für die Zukunft umgelenkt werden sollte. Eine Kommission des Reichstages hat sich im Schilde ihres Angebots bemüht, Anträge auf Mehrung der Vollrechte — den Reichstagspräsidenten einzuverleihen. Das war nämlich der Gipfel der monatlichen Beratungen! Die Berge freiten und gebaren nicht einmal eine Maus! Wie ein blutiger Hahn auf die Novemberdebatten mußte es sich annehmen, daß im Juli ausgerechnet zwei Tage nach der Verabschiedung des Reichstages die einschneidendsten Veränderungen in der Verwaltung des Reiches und des führenden Bundesstaates vorgenommen wurden. Freilich werden die bürgerlichen Parteien das nicht sonderlich empfinden. Dann wird aber auch in diesem Falle die Sozialdemokratie dafür sorgen, daß die aus diesen Vorgängen ersprechende Vertiefung des Parlamentarismus nicht in Vergessenheit gerät. Die Verfassungsfragen müssen wieder in Fluß gebracht werden.

Nicht so glatt, wie im Vorjahre, wird diesesmal der Etat des Herrn v. Tirpitz erledigt werden. Im vergangenen Winter hatte er es dem englischen Premierminister Asquith und dem Lord der Admiralität Mr. Battenby zu danken, wenn er einen bewilligungslustigen Reichstag fand, der auf Erörterungen über die bekannten Auslassungen der englischen Minister im Parlament verzichtete und auch über die „russischen Zustände“ auf den Verboten in Kiel und Wilhelmshafen den Mantel des Schweigens hüllte. Das ist jetzt nach dem bisherigen Verlauf des Reichstages nicht mehr gut möglich, und die Blätter wüßten ja auch bereits zu berichten, daß die beiden in Kiel wohnenden Mitglieder der freimütigen Fraktionsgemeinschaft, Dr. Leonhart und Struve, den Reichstagsan in dieser Sache interpellieren wollen. Der Reichstag hat die Pflicht, auf eine gründliche Abklärung der zutage tretenden Mängel zu dringen. Mit der Anstellung von ein paar neuen Kontrollen oder Revisionen ist es nicht getan. Beamte sind auf den Kaiserlichen Werften übergenug, so daß eine weitere Vermehrung des Beamtenpersonals die notwendige Beaufsichtigung nur erschweren würde. Wer auf den Werften ernsthaft bessern will, der muß dem Militarismus und dem Bureaucratismus energisch zuleben gehen. Solange Kaiserentwurf und Kadavergehörigkeit auf den Werften mehr gelten, als berufliche Tätigkeit und eine ordentliche Wirtschaft, werden wir uns in diesen angeblichen Musterbetrieben nicht allzu weit von russischen Zuständen entfernen.

Die Blocksession der laufenden Legislaturperiode stand im Zeichen der „papierernen“ Sozialpolitik. „Jetzt erst recht“ wollten Regierung und bürgerliche Parteien dem deutschen Arbeiter ihr Wohlwollen beweisen, lauteten die Versicherungen beim Beginn der Session. Wird die Schnapsblocksession mit ähnlichen Versprechungen beginnen? Die Schwarz-Blauen hätten sofort Gelegenheit, ihr „Wohlwollen“ durch die Tat zu beweisen. Tausende von Tabakarbeitern sind mit ihren Familien infolge des Tabaksteuergesetzes der bittersten Not ausgesetzt. Dann des famosen Antrages des „Zentrumsarbeiters“ Abgeordneten Wiesberts auf Beschränkung der Entschädigungssumme auf vier Millionen Mark sind die Unterstützungen äußerst spärlich. Ihre Erlangung führt in vielen Fällen durch ein langes Warten des Ganges und Wagens. Hier hätte der Reichstag Gelegenheit, an einem praktischen Beispiel seine Arbeiterfreundlichkeit durch Erhöhung des Unterstützungsfonds oder richtiger durch die Befreiung seiner Bindung zu beweisen. An Anregungen dazu wird es nicht fehlen. Die Sozialdemokratie wird nichts unterlassen, um die Steuererhöhung an ihre Verpflichtungen den Opfern des Raubzuges gegenüber zu erinnern. Ob mit Erfolg, muß die Zeit lehren. Einen Erfolg werden die Vorgänge hoffentlich auf jeden Fall verzeichnen können, den nämlich, daß die armen Tabakarbeiter immer mehr erkennen, wo ihre wahren Freunde sitzen.

Von den kommenden neuen Vorlagen beansprucht die Reichsversicherungsordnung das größte Interesse. Bringt sie doch nicht nur eine „Reform“ der drei großen Versicherungsgehalte (Kranken-, Alters- und Invaliden- und Unfallversicherung), sondern auch die im § 15 des Sozialversicherungsgesetzes festgelegte Witwen- und Waisenversicherung. Ihre Beratung wird ein neuer Prüfstein für die Arbeiterfreundlichkeit

der bürgerlichen Parteien bilden. Wann sie an den Reichstag gelangen wird, steht noch nicht fest. Jedoch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie in diesem Reichstagswinter nicht erledigt werden wird. Es ist beabsichtigt, die Vorlage in der Kommission den Sommer hindurch beraten zu lassen, damit die Plenarverhandlungen zur zweiten Lesung gleich beim Wiederzusammentritt des Reichstages im Herbst des nächsten Jahres beginnen können.

Ueber das Schicksal des in der vergangenen Session bereits beratenen Arbeitslosen-Gesetzes wußten vor einigen Tagen bürgerliche Blätter zu berichten, daß es in der von der A. Kommission beschlossenen Fassung wieder vorgelegt werden sollte. „Nur“ die von der Kommission gleichfalls beschlossene Wahlbarkeit der Organisationsvertreter wolle die Regierung nicht akzeptieren. Ohne diese Kleinigkeit bleibt das Gesetz aber „weiße Salbe“ in des Wortes verwegener Bedeutung, und die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben unter dieser Voraussetzung nicht das geringste Interesse an seinem Zustandekommen.

So ist die kommende Reichstagsession für die Arbeiterkraft von nicht geringer Bedeutung. Ihr Verlauf wird — davon sind wir überzeugt — aus neuen Beweis erbringen, daß bei der Wahrung der Interessen der Arbeiter und der kleinen Leute nur auf die Sozialdemokratie Verlaß ist.

Politische Uebersicht.

Mittelständler.

Wir haben in Deutschland in der Hauptsache zwei Organisationen, die angeblich den Mittelstand umfassen, die deutsche Mittelstandsvereinigung mit dem handlungs-treudlichen Obermeister Rabardt an der Spitze und den Handwerkerbund, den der frühere Schneidermeister Voigt-Friedenau für sich gegründet hat. Dem Mittelstand wird dadurch nicht geholfen, denn beide Organisationen stellen im Grunde reaktionärer bürgerlicher Parteien. Voigt-Friedenau liebt es, bei Wahlen eigene Kandidaturen des Bundes der Handwerker aufzustellen, die dann nach Unterhandlungen mit den bürgerlichen Parteien wieder zurückgezogen werden. Ob die bürgerlichen Parteien dem Bund der Handwerker die durch die Mithaltung des Herrn Voigt-Friedenau entstandenen Kosten ersetzen müssen, wissen wir nicht, nur das weiß man, daß der famose Bund der Handwerker finanziell auf die Freigabe des Bundes der Landwirte angewiesen ist. Die Mittelstandsvereinigung scheint das Geld zu nehmen, wo sie es eben kriegen kann. Der Obermeister Rabardt hat ja ausgetan, daß er von einem freimütigen 500 Mark bekommen hat, in der Erwartung, daß die Mittelständler zum freimütigen überwerfen werden. Rabardt verportet die freimütigen als dumme Gegner, weil er davon überzeugt ist, daß die Vermittlung zwischen der Mittelstandsvereinigung einerseits und den Kontraktanten und dem Bunde der Landwirte andererseits nur vorübergehend ist, denn wir brauchen uns ja gegenseitig. Zweifelslos richtig. Kontraktanten und Landbändler brauchen die Mittelstandsvereinigung, damit sie bei Wahlen die Handwerker täuscht, diese wiederum braucht jene Parteien als Geldgeber. Die „Kontraktanten Korrespondenz“ behauptet nun ganz wenig verächtlich, daß die Mittelstandsvereinigung vom Sanjabad Geld bekommen hat und fährt denn fort:

„Die Deutsche Mittelstandsvereinigung verfügt bekanntlich über keine eigenen Mittel, ihre gesamten regelmäßigen Einnahmen in diesem Jahre betragen zum Beispiel 2800 Mark, eine Summe also, die noch nicht einmal für die allernotwendigsten Ausgaben für Gehälter, Miete, Drucksachen, Porto usw. reicht.“

Diese wackeren Mittelständler werden also von anderer Seite bezahlt. Wie sie sonst noch das Handwerk retten, das ergab sich aus den Debatten, die in der Plenarsitzung der Berliner Handwerkskammer am Freitag gepflogen worden sind. Hier wurde festgestellt, daß sich der gesamte Vorstand zum Handwerkskammertag in Königsberg selbst delegiert hat. Die hohen Kosten hat die Kammer bezahlen müssen. Ferner wurde betont, daß beim Bau des Handwerkskammergebäudes Schiebungen vorgenommen wurden, um die Arbeiter bestimmten Voten zuzulegen zu können.

Wenn der Mittelstand von diesen Organisationen und von diesen „Hilfsrathen der Handwerker“ Förderung seiner Interessen erwartet, dann ist er um seine Gültigkeit wahrlich nicht zu beneiden.

Der preussische Handelsminister und der Zwangsarbeitsnachweis im Ruhrgebiet.

Herr Sydow, dem nach seinem Ausscheiden aus dem Reichstag die Stelle eines preussischen Handelsministers übertragen wurde, hat den Bergarbeiterverbänden eine Antwort zu geben lassen auf ihre Eingabe, der Handelsminister möge vermittelnd eingreifen, damit an Stelle des von den Bergarbeitern Arbeitsnachweises ein paritätischer Arbeitsnachweis für das Ruhrgebiet geschaffen wird. Diese Antwort ist in der Abendausgabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom Montag enthalten; sie geht dahin: Handelsminister Sydow lehnt die Vermittlung ab. Er befreit, daß durch den Zwangsarbeitsnachweis Nachteile für die Bergarbeiter entstehen. Weder die Freizügigkeit, noch die freie Verfügung über die Arbeitskraft, als auch das Koalitionsrecht seien gefährdet. Zum Beweis für die Nichtigkeit seiner Behauptung führt Herr Sydow auf die Mitteilungen, die ihm der Bergarbeiterverband gemacht hat. Herr Sydow findet sogar, daß die neue Einrichtung wesentliche Verbesserungen für die Bergarbeiter bringt. In dem Erlaß heißt es dann:

„Wenn erstrebt wird, die mit dem sogenannten Zechenlaufen verbundene gleichzeitige Annahme verschiedener Stellen seitens der Vergleite möglichst zu beseitigen, so kann ich dies im Sinne eines geordneten Betriebes nur für erwünscht halten. Dasselbe gilt von der Bekämpfung des Kontraktbrosches. In beiden Beziehungen wird zur Erreichung des erstrebten Zieles die Androhung gewisser Nachteile nicht zu umgehen sein, wenn sich diese in angemessenen Grenzen halten, nicht zu beanstanden sein. Sollte im einzelnen Falle von den angebotenen Mahregeln Gebrauch gemacht werden, ohne daß die Voraussetzungen dafür gegeben wären, so würde der Arbeiter regelmäßig in der Lage sein, für den ihm erwachsenen Schaden im Rechtswege Ersatz zu fordern.“

Zu alledem bemerkt dann der Handelsminister noch: „Eine Vermittlung zum Zwecke der Einführung eines paritätischen Arbeitsnachweises vorzunehmen, erscheint mir nach

Insertionspreis
für die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Insertions-Annahme
bis 1/20 Uhr vormittags. Größere Inserate müssen bis 5 Uhr abends tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag von
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerlich & Co., Bielefeld.

Lage der Sache so lange untunlich, als nicht im Ruhrbezirk die Voraussetzungen für ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorliegen. Ohne dieses wechselseitige Vertrauen vermag ich mir auch von einem Zwange zur Errichtung eines solchen Nachweises keinen Erfolg zu versprechen. Ähnlich liegt die Sache hinsichtlich der Tarifverträge, deren zweckmäßiger Ausgestaltung übrigens gerade bei den eigenartigen Verhältnissen des Ruhrkohlenbergbaues noch besondere Schwierigkeiten entgegenstehen.“

Die Scharfmacher können mit dem Herrn Sydow zufrieden sein. Zunächst aber wird ihm Gelegenheit geboten werden im Reichstag, sein arbeiterfeindliches Verhalten noch näher zu begründen.

Deutsches Reich.

Der Zusammentritt des preussischen Landtags ist jetzt endgültig auf den 11. Januar festgelegt worden.

Die Reichseinnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren in der Zeit vom 1. April bis 31. Oktober d. J. ergeben einen Mehretrag von 130 000 000 Mark gegenüber den Einnahmen des gleichen Zeitraumes im Jahre 1908. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß im Rechnungsjahre 1908 die tatsächlichen Einnahmen um 136 000 000 Mark hinter dem Voranschlage zurückgeblieben waren, und daß der Voranschlag für 1909 nur um 5 000 000 Mark geringer ist als der für 1908. Außerdem ist diesmal das Ergebnis der neuen Zölle und Steuern, darunter Nachzölle und Nachsteuern, im Betrage von ungefähr 30 000 000 Mark mit in Rechnung zu legen.

Ein neuer Schritt für die polnischen Blockbrüder. Bei den Rattowitzer Stadtverordneten-Wahlen greifen kommunale und staatliche Behörden in ungehöriger Weise in den Wahlkampf ein. Sie bezeichnen es als eine staatsbürgerliche Pflicht der Beamten und Angestellten, für den fatalistischen Kandidaten zu stimmen und verweisen im übrigen auf den Treueid. Das ungehörige Vorgehen der Behörden hat seine Wirkung natürlich nicht verfehlt. So hat der Eisenbahnbeamtenverein in einer Verammlung die Ablehnung folgenden Telegrammes an den Eisenbahn-Minister beschlossen:

„Ew. Excellenz, entbieten die heute aus Anlaß der Stadtverordneten-Wahlen im „Deutschen Hause“ versammelten 600 Rattowitzer Eisenbahner ehrerbietigen Gruß und erklären öffentlich, daß ihnen jede Unterstützung des Polentums fernliege, und daß sie sich ihrer Pflichten als Staatsbeamte bei der bevorstehenden Stichwahl bewußt sein werden.“

Die Nationalliberalen unter der Ägide der industriellen Scharfmacher. München, 29. Nov. Die „Münchener Post“ hält heute, entgegen den Dementis norddeutscher Zeitungen, ihre Meldung aufrecht, wonach den Abgeordneten Hoffmann und Stresemann von industrieller Seite direkt und persönlich mit der Entziehung der Wahlunterstützungsgelder gedroht worden sei und zwar sei diese Drohung schriftlich erfolgt.

Noch eine Erziehung. Der Reichstagsabgeordnete v. Czajkowski hat sein Mandat niedergelegt. Der zurückgetretene Abgeordnete vertrat die Stadt Bielefeld, wo er mit 21 231 Stimmen gegen 12 065 nationalliberale und 1377 sozialdemokratische Stimmen gewählt wurde. Er übernimmt die Leitung einer polnischen Bank. Als sein Nachfolger ist der polnische Arbeiter-Jetektor Nowicki in Aussicht genommen.

Die Schiffsabgaben. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine umfangreiche Denkschrift über die Einführung von Schiffsabgaben auf dem Rhein, der Weiser und der Elbe. Begründet werden diese Abgaben damit, daß an diesen Strömen neue große, zum Teil sehr kostspielige Hafenanlagen gebaut werden sollen. Die Einnahmen aus den Schiffsabgaben sollen lediglich zum Zwecke der Verbesserung der Ströme dienen.

Die babilischen Finanzen. In der Sonnabend-Sitzung der babilischen Zweiten Kammer legte der Finanzminister Bonnell das Finanzgesetz für 1910/11 vor. Es schließt mit einem Fehlbetrag von 13,9 Millionen Mark. Der Betrag wird vermindert auf 6,9 Millionen durch eine Erhöhung der Biersteuer, die am 1. Januar 1910 erliegen soll.

Wie der Minister ausführte, wurde der Staatshaushalt auch im letzten Jahre durch die wirtschaftliche Depression ungünstig beeinflusst, was hauptsächlich in einem Rückgang des Ertrages der direkten und indirekten Steuern seinen Ausdruck gefunden habe. Von größerer Einwirkung auf die Finanzen seien ferner die finanziellen Beziehungen zum Reiche. Er bedauere die Ablehnung der Erbschaftsteuervorlage im Reichstag; leider sei auch eine Bindung der Militärbeiträge nicht erfolgt. Als dunkelster Punkt des Voranschlags bezeichnete Redner die Lage der Eisenbahnfinanzen; die Eisenbahndarlehen dürften Ende 1910 etwa 520 Millionen betragen. Die Anforderungen des außerordentlichen Etats seien mit 8 400 121 Mark vorgezogen. Der Minister schloß, der Fehlbetrag sei zwar ernst zu nehmen als die Fehlbeträge früherer Jahre, die Finanzlage gebe aber dank den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen trotzdem zu Bejournissen keinen Anlaß.

Reichsgesetzlicher Arbeitsnachweis. Die sozialdemokratische Fraktion der bayerischen Zweiten Kammer brachte am Sonnabend folgenden Antrag ein:

„Die Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat auf die Ausarbeitung eines Reichsgesetzes zur Regelung der Arbeitsvermittlung hinzuwirken, wodurch sowohl die gewerkschaftlichen als auch die Interessentenarbeitsnachweise befähigt und an deren Stelle öffentliche Arbeitsämter der Gemeinden und des Staates auf paritätischer Grundlage gesetzt werden.“

Finnland.

a. k. Der Landtag in Finnland, der wegen seines Widerstandes gegen die verfassungswidrigen Raub- und Unterdrückungsgesetze der russischen Regierung wieder, zum drittenmal seit März 1908, aufgelöst worden ist, war, ganz entsprechend der Stärke der in ihm vertretenen Parteien, wie das Proportionalwahlssystem sie zum Ausdruck bringt, wie folgt zusammengesetzt:

Partei	Stimmen	Abgeordnete
Sozialdemokraten	336 659	84
Finnen	198 635	48
Jugfinnen	121 006	28
Schweden	104 107	25
Agarier	56 649	13
Christliche Arbeiter	23 120	2

Das Land ist in 16 Wahlkreise eingeteilt. — 26 der Abgeordneten waren Frauen. Da alle Männer und Frauen über 24 Jahre wahlberechtigt sind, beträgt die Wählerzahl bei nicht ganz 3 Millionen Einwohnern etwa 1 400 000.

Eine charakteristische Schilderung dieses Landtages gibt ein Berichterstatter der Londoner „Daily News“. Schlichtheit, ein allgemeiner Charakterzug des Nord-Änders, erscheint besonders ausgeprägt in diesem Landtag, hinter dem der unheilvolle Schatten Stolz steht. Eine Art finsterner Bestimmtheit war in Wort und Tat. Hier war ein Volk an der Arbeit unter dem drohenden Schatten des furchtbaren Despotismus von Europa. „Wir arbeiten für unser Vaterland“, sagte ein Volksvertreter schlicht zu mir. „mit den einzigen uns geliebten Waffen: unseren Zungen und Federn, in der Hoffnung, daß Rußland und Europa lesen und hören. Unsere Redner wollen das Volk nicht zum Beifall klatschen animieren, sondern es zum Denken erziehen.“ Und weiter sind sie alle. Ein derber Bauer vom hohen Norden fragte mich nach einem schwierigen Punkt im englischen Budget! Nachher traf ich eine Anzahl weiblicher Mitglieder, die die Frage des Frauenstimmrechts in England diskutierten. Die Kampfmittel der Stimmrechtskämpferinnen billigte keine. Es ist interessant, daß die ganze öffentliche Meinung in Finnland für die weiblichen Abgeordneten ist. Niemand hat ein Wort gegen sie. Alle sind einig in ihrem Lob. „Sie gehört nicht zur schwachen Partei“, sagte ein Landtagsmitglied mir mit leiser Stimme. Nein, sie sind ernste und bestimmte Arbeiter. Als ich zum erstenmal das Haus betrat, kam ein junges Mädchen herein, gekleidet wie ein einfaches Dienstmädchen bei uns. Klare Züge, das helle Haar und das blaue Auge des Nord-Änders, ein Sinn mit ausdrucksvoller Bestimmtheit: sie war ein Mitglied des Landtages. Hinter ihr kam eine kleine Frau, eine Bauernfrau, wie sie die Körbe auf den Marktplatz bringen. Aber in Kenntnissen, Bestimmtheit, Redegewandtheit und Vaterlandsliebe war sie die Vorförderung des fräntigen Landvolkes, ohne das ein Volk nicht leben kann, und wohl im Stande, mitzubestimmen bei der Gesetzgebung und Leitung eines Volkes. Als ich hinausging, kam ein Bauer und fragte mich: „Was ist die Entscheidung Englands, daß es sich mit Rußland, dem Unterdrücker Finnlands, verbündet?“ — Grauenhafter Gedanke, ein solches Volk der ehrlichen Arbeit und ersten Strebens den korumperten Trunkenbolden des Parisismus zur freien Verfügung überantwortet zu sehen! Europa aber, das rechtliebende, schweigt!

Vom Bierkrieg.

Steigende Arbeitslosigkeit in der Berliner Brauindustrie. Infolge des Rückganges des Bierverbrauchs in den Brauereilantinen ist der Umsatz des Flaschenbiers seit längerer Zeit erheblich gefallen, wodurch namentlich auch die Flaschenellereiarbeiter sehr in Mitleidenchaft gezogen wurden. Um Entlassungen in größerer Zahl solange als möglich zu verhindern, erklärten sich die Flaschenellereiarbeiter solidarisch zum abwechselnden Aussehen bereit. Gegenwärtig feiern zirka 300 Flaschenellereiarbeiter tageweise, halbe und auch ganze Wochen. Diese Zahl wird sich in den allernächsten Tagen auf zirka 600 erhöhen und dann noch weiter steigen, da einzelne Betriebe mit dem Aussehen bisher noch zurückgehalten haben.

Parteinachrichten.

Im eigenen Heim. Das „Volkstblatt“, unser Parteiorgan in Bochum, wird seit Sonnabend, 27. November, in der neuen eigenen Parteidruckerei, Hermannstraße 7, auf modernster 16-seitiger Rotationsmaschine hergestellt. Bisher war das Parteigedruck in Mieträumen untergebracht.

Ans der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 30. November.

Die Bielefelder Handelskammer und die kaufmännischen Fortbildungsschulen.

Wir besitzen in Bielefeld ein gut ausgebautes kaufmännisches Fortbildungsschulwesen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es im hohen Maße im Interesse von Handel und Industrie liegt, daß die jungen Kaufleute eine möglichst gründliche kaufmännische Bildung erhalten. Man sollte daher annehmen, daß die Bielefelder Kaufleute bereit sein würden, das kaufmännische Schulwesen zu fördern und für seinen weiteren Ausbau zu wirken. Dem ist aber nicht so.

Der Haushaltsplan für die kaufmännische Fortbildungs- und Fachschule weist im Jahre 1910 einen Fehlbetrag von 12 350 Mark auf. Der Magistrat, der von dieser Summe 4000 Mark aus städtischen Mitteln decken will und weitere 4000 Mark vom Staat zu erhalten hofft, hat sich an die hiesige Handelskammer mit dem Ersuchen gewandt, ebenfalls 4000 Mark zu den Unterhaltskosten der Schule beizusteuern. Die Handelskammer hat diesen Antrag, wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, abgelehnt.

Würde die Handelskammer dem Wunsche des Magistrats entsprechen, so müßte sie zu den 10 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer, die sie jetzt erhebt, noch weitere 3 1/2 Prozent erheben. Sie hat nun an 489 hiesige Firmen die Anfrage gerichtet, wie sie sich zur Erhöhung des Zuschlages zugunsten der kaufmännischen Schulen stellen. In dem an die Firmen gerichteten Rundschreiben hat sie bemerkt, daß Nichtbeantwortung der Anfrage als Ablehnung des Antrages angesehen werden würde. Es haben nun von den 489 befragten Firmen 42 der Erhebung eines Sonderzuschlages bedingungslos, 4 bedingungsweise zugestimmt, 36 Firmen haben den Zuschlag ausdrücklich abgelehnt, so daß im ganzen 443 Geschäfte als Gegner des Zuschlages anzusehen sind.

Die Handelskammer führt, wie aus dem uns überlieferten Schriftstück, in dem sie ihren Beschluß begründet, zu ersehen ist, das Resultat dieser Umfrage nicht nur darauf zurück, daß Handel und Gewerbe heutzutage so mit Abgaben und Steuern belastet sind, daß jede weitere Besteuerung auf prinzipiellen Widerstand stößt, sondern auch darauf, daß die Schule in den

Bielefelder Stadttheater.

am Sonntag, 28. November: Im Klubfessel, Lustspiel in 3 Aufzügen von Karl Hübner und Ludwig Keller. Wir haben uns schon einmal mit diesem Lustspiel befaßt und müssen und können heute nur bestätigen, was wir damals schrieben. Die direkte Herrlichkeit der Fäulenzerei des östlichen Junters im Klubfessel halten wir für eine so starke Zumutung an das liberale Bürgertum, daß uns der Beifall unangenehm berührt. Die Grafen Annatich sind der Meinung, die ihnen von der Vorbesetzung zuerteilte Aufgabe in der göttlichen Weltordnung bestehe darin, im Klubfessel zu sitzen und das Leben zu genießen. Wir haben gar nichts dagegen, wenn solche Gestalten auf die Bühne gebracht werden, das Empfindende ist nur, wenn sie diejenigen sind, die Recht behalten und wenn alles andere, auch fleißige Arbeit, ihnen gegenüber Unrecht bekommt. Auch darin, daß der dritte Akt, der in der Naturbeiläufigkeit spielt, ganz aus dem Rahmen des Lustspiels ins Possenhafte fällt, können wir unser damaliges Urteil nur bestätigen.

Gespött wurde sehr gut. Nur in einem Punkt hat es die Regie verfehlt. Wenn Stefanie von Gönndör schließlich nicht weiß, wen sie von den beiden Grafen Annatich zum Mann haben will, Vater oder Sohn, weil sie so ganz dieselben wären, so muß das auch in der äußeren Erscheinung seinen Ausdruck finden. Sie mußten ungefähr dieselbe Größe und möglichst ähnliche Masken haben. Das war nicht der Fall und wirkte sehr störend. Das Publikum quieschte bei den albernem Possen in der Anstalt vor Vergnügen und bewies damit einen bedauerlichen Tiefstand.

Preisen von Handel und Gewerbe durchaus nicht populär ist, daß sie sogar, wie aus den eingegangenen Gutachten hervorgeht, in nicht vereinzelten Fällen direkt als ein Hemmschuh empfunden werde.“

Die Handelskammer benutzt die Gelegenheit, um dem Verrger der Kaufleute darüber Ausdruck zu geben, daß sie ihre Lehrlinge während der Geschäftszeit in die Schule schicken müssen. Auch in Bielefeld sei man davon überzeugt, daß Wissen Macht sei, die Störung, als die jeder Schulzwang, der den Lehrling während seiner praktischen Ausbildung dem Geschäft entzieht, empfunden werde, sei auch sachlich geboten. Es frage sich nur, ob die Anforderungen an die Opferwilligkeit und Opferfähigkeit unserer Geschäftsherren nicht zu groß seien. Es heißt dann weiter:

... Und in dieser Beziehung muß offen eingestanden werden, daß das der Fall ist. Die Schule macht sich tatsächlich in recht empfindlicher Weise bei der Ausbildung der Lehrlinge breit und stellt an die jungen Leute wie auch an die Geschäftsherren Anforderungen, die mit der praktischen Ausbildung der Lehrlinge unvereinbar sind. Die praktische Ausbildung scheint Nebenache und die theoretische Ausbildung scheint Hauptsache geworden zu sein. Unter solchen Verhältnissen ist eine regelrechte Lehre ausgeschlossen, und unsere Gewerbetreibenden üben nur ihr gutes Recht aus, wenn sie gegen eine derartige Majorisierung der Schule Einspruch erheben.

Ob die Schulzeiten richtig gelegt sind oder ob hier Verbesserungen und Erleichterungen geschaffen werden könnten, läßt sich nicht so ohne weiteres entscheiden. Die Schulstunden sind seinerzeit unter Einwirkung von Gewerbetreibenden festgelegt worden. Vielleicht wäre es richtig, die damals gewählten Stunden auf ihre Zweckmäßigkeit hin von neuem zu prüfen. ...

Daß die praktische Ausbildung der Lehrlinge durch den Fortbildungsschulunterricht beeinträchtigt wird, ist natürlich Unfug. Es ist wahrhaftig nicht einzusehen, warum der Lehrling im Geschäft weniger lernen können soll, wenn er alle Tage ein paar Stunden weniger im Geschäft, dafür aber in der Fortbildungsschule ist. Nicht die Ausbildung, nur die Ausbeutung der Lehrlinge wird beeinträchtigt, und das paßt den Herren Kaufleuten nicht.

Die Herren sollten doch wahrhaftig nicht so tun, als ob bei der praktischen Lehre so sehr viel herauskomme. Tatsache ist, daß sich in vielen Geschäften niemand um die Ausbildung des Lehrlings kümmert, und manchem Lehrlinge würden, wenn die Fortbildungsschule nicht eingriffe, nach Beendigung seiner Lehrzeit die wichtigsten kaufmännischen Kenntnisse fehlen. Im modernen Großbetrieb mit weitgehender Arbeitsteilung wird häufig auch beim besten Willen eine genügende Ausbildung des Lehrlings nicht möglich sein. Sehr oft werden aber auch Personen fehlen, die imstande sind, Lehrlinge anzuleiten, weil die kaufmännischen Kenntnisse mancher Prinzipals ungenügend sind. Ob sich nicht unter den 443 Geschäftsherren, die sich gegen die Erhebung des Zuschlages ausgesprochen haben, so mancher befindet, den man vergeblich danach fragen würde, was es mit der doppelten Buchführung auf sich hat?

Es ist ja bekannt, daß die Lehrlinge häufig von den Herren Prinzipalen nicht gehalten werden, damit sie etwas lernen, sondern damit die Herren für untergeordnete Arbeiten billige Arbeitskräfte haben, und diese billigen Arbeitskräfte will man auch ein paar Stunden am Tage nicht gerne missen. Wenn es nach dem Wunsche so mancher Prinzipals ginge, so würde der Unterricht auf den Abend, auf die Stunden nach Geschäftsschluß verlegt werden. Daß dann aber der Unterricht kaum mehr einen Zweck hat, ist ja ohne weiteres klar. Wie kann man von jungen Leuten, die schon und mehr Stunden im Geschäft tätig gewesen sind, erwarten, daß sie noch aufmerksam dem Unterricht folgen können. Die Störung des Geschäftsbetriebes durch den Fortbildungsschulunterricht dürfte übrigens nur in solchen Geschäften sehr ins Gewicht fallen, wo eine im Verhältnis zum übrigen Betrieb übermäßig große Zahl von Lehrlingen beschäftigt ist. Und wenn durch die Fortbildungsschulen derartige Lehrlingslücken das Handwerk gelegt wird, so kann man das nur begrüßen.

Es ist nun weiter in dem Schriftstück gesagt, ein gewisses Maß von Schulbildung müsse für den jungen Kaufmann gefordert werden, aber es sei bedenklich, ihm über dieses Maß hinaus Kenntnisse aufzudrängen und aufzuzwingen, nach denen weder er verlange, noch deren Aneignung der Prinzipal für seinen Lehrling als wünschenswert erachte. Richtiger sei es jedenfalls, wenn der Lehrling während seiner praktischen Ausbildung selbst empfinden lerne, wo er Lücken hat, und wenn in ihm selbst das Streben geweckt werde, diese vorhandenen Lücken auszufüllen und seine Kenntnisse zu erweitern. Nach wir vor aber müßte als Grenze für den Schulzwang die Ablegung des einjährig-freiwilligen Examins bezeichnet werden. Der junge Mann, der dieses Reifezeugnis beiste, müsse selbst wissen, wo er an sich weiterzuarbeiten hat. Weis er es aber nicht, dann sei es für ihn und für seinen zukünftigen Geschäftsherren gut, wenn er von Stellen fernbleibe, denen er nicht gewachsen sei.

Die jungen Kaufleute, die das Einjährig-Reifezeugnis besitzen, haben zwar eine etwas bessere Allgemeinbildung als diejenigen, die nur eine Volksschule absolviert haben. Aber an speziell kaufmännischen Kenntnissen bringen sie genau so wenig mit wie die Volksschüler, und es ist daher für sie ebenso wie für diese der Besuch einer Fortbildungsschule notwendig.

Es ist ja leicht gesagt, daß ein solcher junger Mann selbst wissen müßte, wo er weiterzuarbeiten hat. Was nützt ihm denn aber das und was nützt aller guter Wille, wenn er nicht die nötige Zeit zur Fortbildung hat und an der wird es ihm eben in der Regel fehlen, wenn nicht sein Prinzipal gezwungen ist, ihm den Besuch der Fortbildungsschule auch während der Geschäftszeit zu gestatten. Mit der Fortbildungsschulunterricht nicht obligatorisch, so werden die meisten jungen Leute es garnicht wagen, ihren Prinzipal zu bitten, ihnen die nötige Zeit freizugeben. Wissen sie doch, daß eine derartige Bitte gewöhnlich höchst unangenehm aufgenommen wird. Außerdem wird doch den jungen Leuten außerhalb der Fortbildungsschule kaum die Gelegenheit zu einer ebenso gründlichen Ausbildung geboten wie in dieser.

Beziehen sie private Handelslehranstalten, so müssen sie dafür bezahlen, die Lehrkräfte aber, die an derartigen Anstalten tätig sind, können sich mit den an der städtischen Fortbildungsschule angestellten kaum messen.

In dem Schriftstück ist dann von der kaufmännischen Fachschule die Rede. Der erfolgreiche einjährige Besuch dieser Fachschule, in der voller Tagesunterricht stattfindet, vor der Lehrzeit befreit von der Verpflichtung zum Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule während der Lehrzeit. Die Befreiung tritt aber nur ein, wenn ein am Schluß des Jahres abzulegendes Examen bestanden wird. Die Handelskammer ist nun der Meinung, daß die Anforderungen dieser Fachschule zu hoch sind, die Anforderungen der Schule über das gesetzlich vorgeschriebene Maß hinausgehen. Die Fachschule sei auf dem besten Wege, für den Kaufmannsstand den obligatorischen Befähigungsnachweis einzuführen, und das sei ein Unterfangen, das auf das energigste im Interesse der Gewerbetreibenden bekämpft werden müsse.

Es wird nun auf die vom Magistrat vorgeschlagenen Veränderungen in der Einrichtung der Schulen einzeln eingegangen, die einen Ausbau des kaufmännischen Schulwesens herbeiführen sollen. Diese Veränderungen haben aber nicht den Beifall der Handelskammer finden können, es heißt vielmehr zum Schluß des Schriftstückes:

... Alle die vorgenannten Veränderungen und Erweiterungen dienen nun aber nicht dazu, die gedruckten Bedenken zu entkräften, im Gegenteil, sie werden noch den Gegenstand zwischen der Schule und den berechtigten Forderungen der Gewerbetreibenden verschärfen. Unter diesen Verhältnissen muß daher um so nachdrücklicher betont werden, daß der Antrag auf Bewilligung eines Zuschusses erst dann von der Kammer wieder in Erwägung gezogen werden kann, wenn folgende Vorbedingungen erfüllt sind:

1. Die jetzigen Schulzeiten sind einer neuen Begutachtung

durch Gewerbetreibende zu unterziehen und dem Ergebnis dieser Begutachtung entsprechend zu ändern.

2. Von dem Schulzwang der kaufmännischen Fortbildungsschule sind diejenigen Lehrlinge, die das Einjährig-freiwilligen-Examen bestanden haben, zu befreien.

3. Hat ein Lehrling die kaufmännische Fachschule mit vollem Tagesunterricht ein oder zwei Jahre besucht, so darf er nicht mehr dem Schulzwang unterworfen werden.

4. Nach Beendigung der Lehrzeit hört jede Verpflichtung zum Besuche der Fortbildungsschule auf. (Was soll mit den jungen Leuten werden, die überhaupt nicht erst als Lehrlinge, sondern gleich als Gehilfen eingestellt werden, wie dies z. B. bei vielen jungen, als Verkäuferinnen oder Kontoristinnen beschäftigten jungen Mädchen geschieht?)

Es hat sich hier wieder einmal die sozialpolitische Rückständigkeit unserer Handelskammer gezeigt.

Man kann nicht gerade behaupten, daß das Ergebnis der Umfrage und der Beschluß der Handelskammer der Bielefelder Kaufmannschaft große Ehre macht. Im Gegenteil, uns erscheint das Verhalten der Bielefelder Kaufmannschaft geradezu beschämend.

Es zeugt von großer Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit, daß die Bielefelder Kaufleute sich einem im Interesse des ganzen Handels bedeutungsvollen Fortschritt hindernd in den Weg stellen, weil sie einige verhältnismäßig kleine Unbequemlichkeiten mit in Kauf nehmen wollen.

Sollten sich die Magistrate durch die ablehnende Haltung der Handelskammer nicht davon abhalten, das kaufmännische Schulwesen so gut wie nur irgend möglich auszubauen. An der eifrigen Unterstützung durch unsere Genossen im Stadtparlament wird es ihm dabei nicht fehlen.

— Wanderschmud-Ausstellung. An den Wochentagen ist die Ausstellung nicht geöffnet, doch können Korporationen, nach vorheriger Anmeldung auf dem Bureau des Metallarbeiterverbandes, auch am Abend die Ausstellung besichtigen. Am Freitag abend 6 1/2 Uhr besichtigen die Vertrauensleute der Metallarbeiter und im Anschluß daran die Arbeiterjugend die Ausstellung.

— Bachhaus-Konzert. Die Allgemeine Musikzeitung-Berlin schreibt über diesen glänzenden Klavierpieler: „Wenn man die ersten zehn Taktzahlen in der ganzen Pianistenwelt aufzählen würde, so käme Wilhelm Bachhaus nicht zuletzt. Je mehr aber Technik im weitesten Sinne des Wortes zu verstehen wäre, desto weiter würde er hinaufsteigen. Die Fertigkeit und Sicherheit ist unbegrenzt, der Anschlag prachtvoll, der Ton überall vollkommen. Ob er nun in der Chaconne von Bach-Blücher die schweren Oktaven in der linken Hand hämmert, ob er in der Chopinischen H-moll-Fantasia oder G-moll-Ballade die flirrenden, leidenschaftlichen Passagen meistert, die träumerischen Melodien eines Nocturne spielt oder den äppigen harmonischen Reichtum der H-bur-Barcarole ausbreitet, oder schließlich eine Beethovenische Cantilene singt, überall ist die Schönheit des Tones ideal gewahrt, die Klangfarbe nach dem Charakter der betreffenden Stelle reich gemischt.“ Am künftigen Freitag wird er Tchaikowskys H-moll-Konzert und So östliche von Schubert spielen. Außerdem werden wir die erste Symphonie von Beethoven und die Ouvertüre „Die Vehmrichter“ von Berlioz hören. Der Besuch dieses Konzerts ist nochmals angelegentlich empfohlen.

— Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen abend wird „Die lustige Witwe“ in Neueinstudierung erstmalig aufgeführt mit einer gänzlich neuen, großstädtischen Kostümausstattung, geleitet von der Würnberger Theaterkostümfabrik Portsch. Die Damenträume (Griffen) sind aus dem Atelier Eberhardt u. Seligmann, Berlin. Auch dekorativ wird manches Neue geboten durch unseren neuen Theatermeister Herrn Grüntner. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Cellert; fast das gesamte Personal ist beschäftigt.

— Als diesjährige Weihnachts-Kinderdarstellung gelangt das bekannte und beliebte Märchen „Dornröschen“ zur Aufführung, wozu die Vorbereitungen schon in vollem Gange sind.

— Das Neue Tonbild-Theater, Niederrstr. 12, hatte zu Montag nachmittags Einladungen zu einer Separatvorstellung vor der hiesigen Behörde und Presse ergeben lassen. Den zahlreich erschienenen wurde das neueste Programm vorgeführt; es befanden sich mehrere sehr schöne Nummern darunter.

— Die Bekämpfung der Schundliteratur. Uns wird geschrieben: Es wird allseitig mit großer Freude begrüßt, daß von zuständiger Stelle der Verbreitung der Schundliteratur entgegengetreten und durch Wahl eines Arbeitsausschusses ein praktischer Schritt vorwärts unternommen ist. Darüber, was die Schundliteratur im Volke bereits angerichtet hat, braucht kein Wort mehr gesagt zu werden; es gilt heute, die in Angriff genommene praktische Arbeit tatkräftig zu unterstützen. Es sei da zunächst auf die jahrelange Tätigkeit des Gesellschafts-Vereins, der im stillen in wirksamster Weise der Schundliteratur entgegengetreten hat, hingewiesen. Der Verein hat den bürtig besuchten Vereinsaal zunächst eingehen lassen und seine ganze Kraft der Dessenlichen Bibliothek zugewandt. Diese ist bemüht, gute Bücher in alle Kreise des Publikums zu bringen. Aus den kleinsten Anfängen ist die Ausleihe auf mehr als 50 000 Bände jährlich gestiegen. Es würden noch viel bessere Erfolge erzielt, wenn mehr Bücher vorhanden oder mehr Mittel zur Beschaffung solcher Bücher dem Verein zur Verfügung ständen. Hier könnte und müßte die Privatinitiative einziehen. Dies darf aber nicht mit alten Schömern, sondern mit den neuesten und besten Büchern oder noch besser mit Barnmitteln geschehen. Hat die Dessenliche Bibliothek gute Bücher, Jugendchriften usw. in genügender Anzahl, so daß sie ihre Leser befriedigen kann, wird sich bald der Leierkreis erweitern und es wird durch die bessere Einsicht der Leser der Handel mit Schundliteratur von selbst zurückgehen. „Der Worte sind genug gewechselt, — laßt mich auch endlich Taten sehen!“

— Ein Neubau soll entstehen auf der früher Tiemannschen Fläche an der Ecke der Arndt- und Brüderstraße, wo seit Durchführung der Brüderstraße der schon mehrere Jahre an der Arndtstraße sich befindende Zigarren-Pavillon des Herrn Stender aufgestellt gefunden hatte. Auf dem Grundstück werden schon seit mehreren Tagen Ausschachtungsarbeiten vorgenommen und gestern nachmittags wurde nun der Pavillon dort wegtransportiert werden. Den Abend und die Nacht über hat das Häuschen vorerst auf dem Fahrdamm vor der Eisenbahnbrücke Quartier gefunden und nicht geringen Stauungen der Passanten, die von ferne nicht gleich die Schuttlage erkennen. Heute soll es an seine neue Stelle in den Garten des Herrn Kreß, gegenüber seinem bisherigen Stande, geschafft werden. Aller Voraussicht nach wird jetzt dieser Teil der Arndtstraße einen seinem Verkehr entsprechenden Häuserausbau finden, wie der Anfang mit dem jetzt ziemlich beendeten großartigen Neubau zeigt, der in seiner Architektur in Verbindung mit der Sandsteinimitation einen prächtigen Anblick gewährt.

— Polizeibericht. Geperret ist die Schildbeschriftung von Ede Herrderstraße bis Geperretstraße, desgleichen der Weg zum Güterbahnhof in der Nacht vom 30. 11. auf 1. 12. 09 wegen Geleiserparaturen.

Erlochen ist die auf dem Gehöft Bleichstr. 69 bei dem Weber M. Rabbe ausgebrochene Notlaufschende.

Festgenommen wurden 1 Person wegen Unterschlagung und 2 Personen wegen Trunkenheit, groben Unfugs und Obdachlosigkeit.

Gestohlen wurden gestern nachmittags 3 Bentner Kartoffeln vom Wagen des Landwirts Hr. aus Grobdornberg auf der Teichstraße. — Im Polizeigefängnis erhielten 25 Obdachlose Unterkunft.

Versammlungen.

Dienstag, 30. November.

Bünde. So. 3. Verein. Abends 8 1/2 Uhr bei Gastwirt Timmert. L.-D.: Protest gegen die Stadtverordnetenwahl.

Zur

Die Ausfüh Tabalarbeiter die „Tägliche nur den Tabo mandten Veru fallen natürli kungsberech 15. August 190 stenergebes ehung ist, da unterbrochen n twerben über Vertrauensmä stützung wird beträgi bei Gewinn hinter bleib, bei Lohnes, im Betrag des r

Der Herr auf letzten M ser das Thes zurück. Unter tralität seiner der auch in Hand an der Hand wenig neutra wald macht

Und immer

Der Herr auf letzten M ser das Thes zurück. Unter tralität seiner der auch in Hand an der Hand wenig neutra wald macht

Die ch schäften iden bür glichen Wahl in Ver schrittsman lapita 3, im in Elberfel Die Chara trieben und hervor, daß parteipoliti Vielesieie Mehr lan wie diese den die sie betrie tigen Passu schäften“ wies zur Reichstg

gramm int lationen. Reiten resch den Die freidungen Berjam ganda ge hindert jed nicht, außer Staatsbürg wenn die Gebiet befie sich bietend lassen. Hilfe am d Maße die Mitglie der bürger betätigen Sorge trag gen der gewillt

Einmal ist aufzuführen, Staatsbürger „der im Ein ist“. Soll ein Sinne der obern, oder Moment idm Aber ein and wo ab gibt o Politik der tagswahen f es sogar noch jationen heri dieser Randi der Kardorff Exzellenz in selbe Genera wahl gefordr Volkslästen ein Reichstg Sinne der V wirkten. Her

indern joga werkschaften Blätter hab mannes oder sich auf bre Parteie n lautete die B demokraten! christlichen Generallekre stimmt, daß Finanzreform Herr Sieg versammlung weiter und i doch wirklic reden. Es dieser ganz innerer Zw tarifiziert gegen die V lacht man V lacht nicht i aufbauungs

Die G Bei b Gemein gewählt! Kandidat beachtens heit im G bürgerlich meiste M wohl den geüben.

* Geller vom letzten folgendes Die G

Die G Bei b Gemein gewählt! Kandidat beachtens heit im G bürgerlich meiste M wohl den geüben.

terleben und dem Ergebnis zu ändern. Die kaufmännischen Fortbildungsge, die das Einjährig-Freiwillige, zu befreien. Die kaufmännische Fachschule mit vollem Jahre besucht, so darf er nicht in den Dienst genommen werden.

erzigt hört jede Verpflichtung hule auf. (Was soll mit den Haupt nicht erst als Lehrlinge, gestellt werden, wie dies z. B. in den über Kontoristinnen be- steht?) Die sozialpolitische Rückständigkeit.

ipien, daß das Ergebnis der andelskammer der Vizepräsident. Im Gegenteil, uns erscheint aufmannschaft geradezu be- stigt und Engheitsigkeit, daß in im Interesse des ganzen rist hindernd in den Weg ählig kleine Unbequemlichkeiten

rat durch die ablehnende Hal- un abhalten, das kaufmännische möglich auszubauen. An der Genossen im Stadtparlament

An den Wochentagen ist die können Vorkontingen, nach Bureau des Metallarbeiter- Ausstellungen beschäftigen. Am gen die Vertrauensleute der daran die Arbeiterjugend die

gemeine Musikzeitung-Berlin klavierpieler: „Wenn man ganzen Pianistenwelt aufzählen nicht zuletzt. Je mehr aber dories zu verstehen wäre, desto die Fertigkeit und Sicherheit ist voll, der Ton liberal vollendet von Bach-Busoni die schweren wert, ob er in der Chopinschen klade die Klirrenden, leidende träumerischen Melodien pppigen harmonischen Reichtum t, oder schließlich eine Be- ist die Schönheit des Tones dem Charakter der betrefen- stigen Freitag wird er Tchaik- osude von Schubert spielen. Symphonie von Beethoven und von Verlioz hören. Der Be- angelegenheit empfohlen.

Theaterbureau wird uns ge- Die lustige Witwe“ in führt mit einer gänzlich neuen, geieiert von der Rührerben, Die Damenstimme (Griffen) u. Seligmann, Berlin. Auch eboben durch unseren neuen Die Zeitung liegt in den Hän- geante Personal ist beschäftigt.

-Kindervorstellung gelangt das Dornröschen“ zur Aufführung, d vollen Gange sind.

Niederrstr. 12, hatte zu Mon- einer Separatvorstellung vor- ergeben lassen. Den zahlreich Programm vorgeführt; es be- Nummern darunter.

undliteratur. Uns wird ge- t großer Freude begrüßt, daß eitung der Sekundärliteratur ent- des Arbeitsausschusses ein pra- kommen ist. Darüber, was die ist angestrichelt hat, braucht kein gilt heute, die in Angriff ge- fteig zu unterstützen. Es sei da- teit des Reichsvereins, der der Sekundärliteratur entgegen- erein hat den dürftig besuchten a und seine ganze Kraft der ndt. Diese ist demüthig, gute blismus zu bringen. Aus den ch auf mehr als 50 000 Bände ch viel bessere Erfolge erzielt, er mehr Mittel zur Beschaffung erfürung standen. Hier könnte inliegen. Dies darf aber nicht mit den neuesten und besten armitteln geschehen. Hat die cher, Jugendschriften usw. in re Leser befriedigen kann, wird und es wird durch die bessere mit Sekundärliteratur von selbst genug gewechselt, — laßt sich

auf der früher Siemenschen und Brüderstraße, wo seit Durch- n mehrere Jahre an der Arbeit- Radion des Herrn Stender dem Grundstüd werden schon arbeiterinnen vorgenommen und der Pavillon dort westwärts- die Nacht über hat das Säuschen der Eisenbahnstraße Quartier taunen der Passanten, die von fannten. Heute soll es an seine Herrn Kreft, gegenüber seinem rden. Aller Voraussicht nach- ragen einen seinem Verkehr ent- wie der Anfang mit dem jetzt Neubau zeigt, der in seiner der Sandsteinimitation einen

rt ist die Schilbescherstraße von gitätswert, desgleichen der Weg vom 30. 11. auf 1. 12. 09 wegen ch Schöft Bleichstr. 69 bei dem Postlaufseuche.

nachmittags 3 Bentner Kartoff- Ar. aus Großhornberg auf der ingnis erhielten 25 Obdachlo-

lungen. 1. November. Nach 8½ Uhr bei Gastwirt Tim- gen die Stadtverordnetenwahl.

Zur Unterstützung der Tabakarbeiter.

Die Ausführungsbestimmungen für die Entschädigungen an Tabakarbeiter sind vom Bundesrat verabschiedet worden. Wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, sollen die Unterstützungen nicht nur den Tabakarbeitern, sondern allen Arbeitern, die in ver- wandten Berufen beschäftigt sind, gewährt werden. Darunter fallen natürlich auch die Kistenmacher und Kistenbefeher. Unter- stützungsberechtigt sind alle Arbeiter, die in der Zeit zwischen 15. August 1909 und 14. August 1910 infolge des neuen Tabak- steuergesetzes entlassen oder geschädigt worden sind. Voraus- setzung ist, daß der Beschäftigte vor dem 15. August 1909 un- unterbrochen mehr als 300 Tage beschäftigt gewesen ist. B. V. Be- schwerden über die Ablehnung eines Gewächs können Arbeiter- Vertrauensmänner gehört werden. Der Berechnung der Unter- stützung wird der Tagelohn zugrunde gelegt. Die Unterstützung beträgt bei Verdienstschädigung die Differenz, hinter der der Ge- winn hinter Dreiviertel des vorjährigen Arbeitslohnes zurück- bleibt, bei Arbeitslosigkeit Dreiviertel des durchschnittlichen Lohnes, im Falle besonderer Dürftigkeit ausnahmsweise der volle Betrag des früheren Durchschnittslohnes.

Vor etwa zwölf Wochen fanden die durch die Tabaksteuer in Mitleidenhaft gezogenen Tabakarbeiter von O. H. Lau (Schle-.) ihre Unterstützungsgesuche an die zuständige Behörde ein. Vor sechs Wochen wurden die Anträge wiederholt, und bis heute sind die Antragsteller noch ohne jeden Bescheid.

Die Mühlen der preussischen Bureaupolitik mahlen bekannt- lich sehr langsam, wenn es sich um notleidende Arbeiter handelt.

Und immer wieder die Lüge von der christlichen Neutralität.

Der Herr Generalsekretär Stegerwald kommt in einer der letzten Nummern der „Kölnischen Volkszeitung“ nochmals auf das Thema christliche Gewerkschaften und Parteipolitik zurück. Unter anderem bezieht er sich als Beweis für die Neu- tralität seiner Gewerkschaften auf einen Artikel des „Vorwärts“, der auch in der „Volksmacht“, Nummer 298, erschien, und der an der Hand einer ganzen Reihe von Tatsachen nachwies, wie wenig neutral die christlichen Gewerkschaften sind. Steger- wald macht dies nun so, daß er sagt:

„Der „Vorwärts“ bezeugt die christlichen Gewerkschaften ihre parteipolitische Neutralität gegenüber den poli- tischen bürgerlichen Parteien dadurch, daß er schreibt: „Die christlichen Gewerkschaften kämpfen bei der letzten Reichstags- wahl in Vennep-Mettmann und Hagen-Schwelm für den Fort- schrittsmann, in Bochum für den Kandidaten des Gruben- kapitals, in Bielefeld für eine iohannische Erzelzen und in Elberfeld für einen Genossen der Nordost und Zedlig.“ Die Charakteristik der einzelnen Kandidaten ist zwar über- trieben und sozialistisch gefärbt, im übrigen geht aber daraus hervor, daß im christlichen Gewerkschaftslager gegenüber den parteipolitischen Strömungen die denkbar größte Freiheit und Vervielfältigung besteht.“

Man kann man wirklich nicht verlangen. Zur Illustrierung, wie diese denkbar größte und vielfältige Freiheit den Arbeitern, die sie betreiben sollen, plaustibel gemacht wird, sei hier ein wic- tiger Passus aus dem Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ wiedergegeben, der 1907 in dem Aufruf des Vorstandes zur Reichstagswahl erschien:

„Die christlichen Gewerkschaften sind nach ihrem Pro- gramm interkonfessionelle und politisch unparteiische Organi- sationen. Dieser Charakter unserer Bewegung muß zu allen Zeiten respektiert werden. Daher darf auch beim bevorstehen- den Reichstagswahlkampf weder die Gewerkschaftsprelle in den Dienst bestimmter Parteien (die Unter- stützungen sind von uns. D. Red.) gestellt, noch darf in Versammlungen parteipolitische Propa- ganda geduldet werden. Die Befolgung dieser Grundsätze hindert jedoch die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften nicht, außerhalb ihrer Verbände energisch ihre Pflichten als Staatsbürger wahrzunehmen. Nichts wäre verkehrter, als wenn die Arbeiter ihre Tätigkeit bloß auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkten. Die Gesetzgebung muß vielmehr bei allen sich bietenden Anlässen zugunsten der unteren Volks- klassen beeinflusst werden, denn diese bedürfen der Staats- hilfe am dringendsten. Und ein solcher Anlaß ist in hohem Maße die Reichstagswahl. Wir erwarten daher, daß unsere Mitglieder sich außerhalb der Gewerkschaften in den bürgerlichen Parteien, denen sie angehören, energisch betätigen und für die Zusammenfassung eines Reichstages- zugehörigen helfen, der im Sinne der Bestrebun- gen der christlichen Gewerkschaften zu wirken gewillt ist.“

Einmal ist es schon eine Spitzfindigkeit, seine Mitglieder dazu aufzufordern, nicht als christliche Gewerkschaftler, sondern als Staatsbürger so zu wählen, daß ein Reichstag zusammenkommt, „der im Sinne der christlichen Gewerkschaften zu wirken gewillt ist“. Soll ein solcher Reichstag dann für die Staatsbürger im Sinne der Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften Gesetze machen, oder soll er dies für die Leute tun, die in demselben Moment schnell wieder christliche Gewerkschaftler geworden sind? Aber ein anderes ist bei diesem Aufruf noch wichtiger. Steger- wald gibt ohne weiteres das zu, was der „Vorwärts“ von der Politik der christlichen Gewerkschaften bei den letzten Reichs- tagswahlen festnagelte: er gibt es nicht nur zu, sondern benutzt es sogar noch, um die politische Freiheit der christlichen Organi- sationen hervorzuheben. Glaubt nun Stegerwald wirklich, daß dieser Kandidat des Grubenkapitals in Bochum, dieser Genosse der Nordost und Zedlig in Elberfeld und diese iohannische Erzelzen in Bielefeld von der Politik zu haben sind, wie sie der- selbe Generalsekretär Stegerwald in dem Aufruf zur Reichstags- wahl gefordert hat? Dort heißt es doch, daß die unteren Volksklassen der Hilfe am dringendsten bedürftig sind und daß ein Reichstag zusammengeholt werden soll, der gewillt ist, im Sinne der Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften zu wirken. Herr Stegerwald, das hört sich nicht nur neutral, sondern sogar jählinghaft an! Sicher sind die christlichen Gewerkschaften „neutral“ gewesen. Ihre Zeitungen und ihre Blätter haben nicht aufgefördert zur Wahl eines Zentrumsmannes oder eines Konservativen, ihre Stellungnahme vollzog sich auf breiterer Grundlage: für die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten! So lautete die Wahlparole. Wählt wen ihr wollt, nur keinen Sozial- demokraten! Über der Freundschaft, im „Vorwärts“ Beweise der christlichen Neutralität gefunden zu haben, vergißt der Herr Generalsekretär ganz und gar darauf zu antworten, ob es denn stimmt, daß in christlichen Gewerkschaften Vorträge über die Finanzreform durch Zentrumskreise gehalten werden, daß des Herrn Stegerwalds eigene Rede in christlicher Gewerkschafts- versammlung in der Zentrumspresse wörtlich erscheint und so weiter und so weiter. Dies vergißt man ganz. Das läßt wäre doch wirklich nicht mehr von der christlichen „Neutralität“ zu reden. Es ist ja den Denkenden schon längst bekannt, daß in dieser ganzen christlichen Gewerkschaftsbewegung eben ein innerer Zwiespalt zwischen religiöser Weltanschauung und prole- tariäcker Aussenlage herrscht. Wegen der ersteren muß man gegen die Sozialdemokratie schimpfen, um der zweiten willen muß man politische Betätigung. Als Arbeiterpartei kann man sie nicht finden, nun so geht man eben zu dem — welt- anschauungsverwandten Zentrum.

* Gellershausen, 28. Nov. In der „Westfälischen Zeitung“ vom letzten Sonnabend stimmt jemand unter „Eingekandt“ folgendes Flagelien an: Die Gemeinderatswahlen in Gellershausen. Bei den am 22. d. M. in Gellershausen stattgefundenen Gemeinderatswahlen wurden insgesamt 3 Sozialdemokraten gewählt! Nur die erste Abteilung vermochte die bürgerlichen Kandidaten durchzubringen. Dieser Wahlausfall ist um so beachtenswerter, als die Sozialdemokraten dadurch die Mehr- heit im Gemeinderat erlangt haben. Öffentlich raffen sich die bürgerlichen Wähler bei der nächsten Wahl auf, denn die zweite Abteilung ist bei einigermaßen reger Beteiligung doch wohl den Bürgerlichen zu erhalten. Das kann freilich nur geschehen, wenn vor der Wahl mehr Wohlarbeit geleistet wird.

* Gellershausen, 28. Nov. In der „Westfälischen Zeitung“ vom letzten Sonnabend stimmt jemand unter „Eingekandt“ folgendes Flagelien an:

Die Gemeinderatswahlen in Gellershausen. Bei den am 22. d. M. in Gellershausen stattgefundenen Gemeinderatswahlen wurden insgesamt 3 Sozialdemokraten gewählt! Nur die erste Abteilung vermochte die bürgerlichen Kandidaten durchzubringen. Dieser Wahlausfall ist um so beachtenswerter, als die Sozialdemokraten dadurch die Mehr- heit im Gemeinderat erlangt haben. Öffentlich raffen sich die bürgerlichen Wähler bei der nächsten Wahl auf, denn die zweite Abteilung ist bei einigermaßen reger Beteiligung doch wohl den Bürgerlichen zu erhalten. Das kann freilich nur geschehen, wenn vor der Wahl mehr Wohlarbeit geleistet wird.

Sollten nicht auch in Gellershausen sich Männer finden, die einen Bürgerverein gründen könnten, so daß eine engere Fühlung zwischen den Einzelnen herbeigeführt wird und ein jeder der Sache mehr Interesse entgegenbringt. Nehmen wir uns doch Sieder, Brake und Theisen zum Vorbild. Was da möglich ist, das ist in Gellershausen doch wohl auch zu erreichen. Nur muß ein jeder mitwirken und vor allem dürfen die nicht zu Hause bleiben, die uns ein Vorbild sein sollen. Man unter- stütze die heimischen Gewerbetreibenden, und nehme Fühlung mit den nichtsozialdemokratischen Arbeitern, dann wird das Wahlresultat auch ein anderes sein als diesmal.

Einer, der seine Heimat liebt.

Also ein Bürgerverein soll retten, was noch zu retten ist. Vergebene Mühe! Die zweite Abteilung gehört der Sozial- demokratie und der letzte Stab in dieser Abteilung wird ihr in zwei Jahren noch viel sicherer zufallen, wie das bei der jetzigen Wahl der Fall war. Das wird jedoch, der die Verhältnisse auch nur oberflächlich kennt, nichts Neues sein. Der der Klassenenteilung bei der letzten Wahl zugrunde lie- gende Steuerabzug resultiert aus dem Einkommen des Kriegsjahres 1908. Da nun mindestens 80 Prozent der Wähler zur industriellen Arbeiterschaft gehören, für die das Jahr 1908 eines der allerhöchsten Jahre war, so hat die Sozialdemokratie diesmal unter den allerungünstigsten Verhältnissen den Wahlsieg geführt. Und trotzdem hat sie in der zweiten Abteilung 29 Stimmen gegen 16 der Gegner auf- gebracht! Mit steigender Konjunktur wird sich das Verhältnis aber noch wesentlich zu ihren Gunsten ändern. Das braucht der heimatliebende Schreiber des „Eingekandt“ natürlich nicht zu wissen, er wird auch nicht einmal zu den Einwohnern der Ge- meinde gehören, sondern sich auf Veranlassung eines durchge- fallenen Bürgerlichen haben verleiten lassen, seine Weisheit an den Mann zu bringen. Der Passus des „Eingekandt“, welcher die Bürgerlichen zur Unterstützung der heimischen Gewerbe- treibenden auffordert — bei der Arbeiterchaft ist diese For- derung unnötig — verrät denn doch zu deutlich den Schreiber und auch die Absicht, bei dem Kampf gegen die bösen Ruten noch ein Extra-Gewächs zu machen Welche Ablehnung der Verfasser des „Eingekandt“ von der Zusammenfassung der Gemeindevor- sammlung im allgemeinen und den Verhältnissen in Gellershausen im besonderen hat, geht auch daraus hervor, daß er behauptet, die Sozialdemokratie habe die Mehrheit im Gemeinderat. Wohl sind unter den 9 Vertretern 5 Sozialdemokraten, aber der Ge- meinde vorsteher hat doch ebenfalls 5 Stimmen in der Gemeindevorversammlung, so daß bei Entscheidung prinzipieller Fragen wohl 5 gegen 5 Stimmen stehen werden. Und da in solchen Fällen der Vorsitz, oder der Amtmann, wenn dieser den Vorsitz führt, den Ausschlag gibt, so ist leicht zu erraten, auf welcher Seite dann die Majorität sein wird.

Mehr Wohlarbeit soll von den Bürgerlichen vor der Wahl geleistet werden. Als wenn es daran gefehlt hätte! Ein Bür- gerverein soll engere Fühlung zwischen den Einzelnen schaffen. Als wie naiv! Die Gegner der Sozialdemokratie in der zweiten Abteilung sind zu vier Fünfteln so konservativ als Landwirte. Diese haben untereinander eine so vorzügliche Fühlung, daß sie dazu einen Bürgerverein wirklich nicht gebrauchen, sie werden aber auch kaum Lust verspüren, drei bis vier „bürgerlichen“ Herren nach der Weise zu tanzen. Aber trotzdem: Wer mit dem Bürgerverein! Wir halten es nicht für unmöglich, daß sich für ein nützliches Beginnen doch jenseit Personen finden werden, daß so vielleicht möglich sein wird, einen Vorstand zusammen zu be- kommen.

Unser Genossen aber rufen wir zu: Antizipiert jetzt erst recht für unsere Ideen, werbt Eifer für die „Volksmacht“ und Mit- glieder für den Sozialdemokratischen Verein. Noch in diesem Jahre muß das vierte Hundert Mitglieder voll werden, das nächste Jahr soll uns dann das fünfte Hundert bringen.

* Herford, 29. Nov. Der Consum-Verein Herford und Umgegend, e. G. m. b. H., hielt am Sonntag seine General-Versammlung ab, welche von über 500 Mit- gliedern besucht war. Dem Geschäftsbericht, welcher den Mit- gliedern gedruckt vorlag, sei folgendes entnommen: Der Umlauf betrug 394 185 Mark, ein Mehr gegen das Vorjahr von 161 913 Mark. Aufgenommen wurden 746, ausgetreten sind 33 Mit- glieder, so daß der Verein jetzt 1763 Mitglieder zählt. Die vom Aufsichtsrat vorgelegte Bilanz wurde genehmigt. Danach be- trägt der Reingewinn 46 616,27 Mark, welcher in folgender Weise zur Verteilung gelangt: 9 Prozent gleich 35 100 Mark Rücklage an die Mitglieder; Ueberweisung an den Reserve- fonds 8000 Mark, an den Dispositionsfonds 180 Mark; an den Baufonds 4000 Mark; Vortrag auf neue Rechnung 821,75 Mark; 4 Prozent Zinsen auf volle Geschäftsanteile 485 Mark. Die ausstehenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. Als neue Aufsichtsratsmitglieder wurden hinzu- gewählt die Genossen Hufendief, Lohmeyer, Helmke, Rieselhorst und für Schörmir Genosse Pantote.

* Herford, 30. Nov. Die Generalversammlung der Aktien- Gesellschaft F. Elsbach & Co., Wäschfabrik, setzte die sofort zahlbare Dividende für 1909 auf 8 Prozent fest.

* Herford, 29. Nov. Heute morgen verunglückte beim Abladen einer schweren Schrottmühle der Mühle Siegmann. Derselbe wurde ins hiesige Krankenhaus übergeführt.

* Bünde, 29. Nov. Erichson. Gestern morgen hat sich der Commis und Handlungshilfe Klostermann, der bei dem Commis und Fleinhändler Herrn Hagemeier in Stellung war, erschossen. Klostermann soll eine beträchtliche Summe Geldes veruntreut haben.

* Dettinghausen, 28. Nov. Erwiderung. In Nr. 274 Ihrer Zeitung vom 24. d. M. bringen Sie einen Artikel, betitelt: Meiner Normierung auf dem Reichsparteitag gegen eine organisierten Arbeiter. Dieser Artikel stellt die Tatsachen unrichtig dar, weshalb ich Sie ersuche, nachstehende Erwiderung anzunehmen: 1. Ist das Schreiben, welches die Leute an die Firma Jürgens & Leimbach, Herford, richteten, von der Firma beantwortet wor- den. Die Antwort ging einem der Mitunterzeichneten zu, welcher den Brief auch erhalten hat. Die Antwort brachte zum Aus- druck, daß die Firma gern bereit sei, etwaige Wünsche der Ar- beiter entgegenzunehmen und daß sie, falls dieses gewünscht werde, gern erbötig sei, zwischen den Arbeitern und mir zu ver- mitteln. 2. Habe ich bezw. meine Firma an Stelle der wegen Arbeitsmangels entlassenen 9 Arbeiter keine neue Leute ange- nommen, weder organisierte noch unorganisierte. Da es wieder im Interesse der Arbeiter, noch im Interesse guter Arbeit liegen kann, wenn die Leute abwechselnd arbeiten und dann wieder feiern, so ist mich veranlaßt, meinen Arbeiterstand zu verrin- gern. Doch ich in diesem Zwecke Leuten kündigt, die unverheiratet sind, dadurch also für keine Familie zu sorgen haben und leichter imstande sind, anderswo — eventuell auch in anderen Berufen — wieder Arbeit zu erlangen, ist doch wohl selbstverständlich, und nicht mehr wie recht und billig. 3. Weise ich den mir gemachten Vorwurf, den Beitritt der Arbeiter zum Deutschen Tabakar- beiterverbande verhindern zu wollen, mit aller Entschiedenheit zurück. Ich habe niemals versucht, auf die bei mir beschäftigten Leute in dieser Beziehung einen Einfluß auszuüben.

Wilhelm Portmeyer, Werksführer.

* Dettinghausen, 30. Nov. Unseren Abonnenten zur Nachricht, daß von morgen, 1. Dezember, ab der Genosse Ger- mann Dettinghausen Nr. 137, die Filialredaktion der „Volksmacht“ übernimmt. Beistellungen auf die „Volksmacht“ usw. wolle man an diesen richten.

Letzte Nachrichten.

Wilhelmshaven, 30. Nov. Vom Torpedoboot Nr. 53 sind in der Offize drei Mann über Bord gestürzt. Zwei von ihnen konnten gerettet werden, der Dritte ertrank.

Gießen, 30. Nov. Wegen Ermordung des Fahnenträgers vom 3. Bataillon des 116. Infanterieregiments, Vizefeldwebels Debus, wurde gestern vom Darmstädter Kriegsgericht, das sich nach Gießen begeben hatte, der damalige Musikier, jetzige Re-

ferbist Kreuz zu 15 Jahren Zuchthaus, zu zweien Jahren Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Kreuz hatte am 19. September zwischen 11 und 12 Uhr nachts in einem Dorfe, wo das Bataillon während des Manövers in Quartier lag, den Vizefeldwebel Debus hintertrück erschossen.

München, 30. Nov. In Waldfrieden kam es zwischen Eisen- bahnarbeitern und Bauern in einer Brandweinfehde zu einer förmlichen Schlacht. Viele Personen wurden verletzt. Ein Bauer, ein Eisenbahnarbeiter und ein Forstarbeiter wurden durch Messerstiche in den Rücken tödlich verwundet. Drei Bau- bauanfänger wurden als Täter verhaftet.

Diedenhofen, 30. Nov. Gelegentlich einer Festlichkeit kam es zwischen der 2. und 3. Eskadron eines hiesigen Kavallerieregiments zu einem Streit, der in eine förmliche Schlacht ausartete. Etwa 100 Mann beteiligten sich an dem Kampfe, gegen den die Patrouille und die Polizei machtlos war. Einem Wachtmeister gelang es schließlich, die Ruhe wieder herzustellen. Zwei schwer- verletzte Soldaten mußten nach dem Lazarett gebracht werden.

Wien, 30. Nov. Gestern ist der erste in Österreich erbaute Aeroplan mit Erfolg aufgestiegen. Es ist der Aeroplan „Griech“, der bei der Wiener-Neustadt 2½ Meter über dem Boden 4½ Kilometer weit flog.

Wien, 30. Nov. Einer Budapest. Blättermeldung zufolge hat Hofrichter bei der Ausübung seines verkehrlichen An- schlags Komplikationen gehabt, die bei den Regiments in Kron- stadt, Raab und Moskau dienen, wo Hofrichter früher gestanden hat. Die Polizei unternimmt Nachforschungen nach dieser Rich- tung hin. Hier hält man diese Meldung für ganz unbegründet. Die „N. Fr. Presse“ erzählt aus Wien: Ein Frauenarzt mußte noch in der Nacht zu Frau Hofrichter berufen werden.

Wien, 30. Nov. In später Abendstunde wird von 1. Poli- zeinabteilung Seite erklärt, daß bereits eine Menge des Verur- tigten Hofrichters vorkäme. Dieser soll angegeben haben, daß er tatsächlich für seinen Herrn nach Gnantali ausgeschieden worden sei und in der Drogerie von Wittenberger vorgeprochen habe. Diese Aussage fällt für die Schuld Hofrichters schwer ins Ge- wicht. Allerdings ist der Verurteilte damals das Gnantali nicht erhalten. Es wird ferner bezeugt, daß aus dem militär-geogra- phischen Institut, in dem ein naher Verwandter Hofrichters als Beamter fungiert, vor einigen Wochen eine größere Menge Gnantali abhanden gekommen ist. Der betreffende Beamte wurde einem Verhör unterzogen, gab jedoch an, daß er von dem ver- schwundenen Gnantali nichts wisse.

Paris, 30. Nov. Ein italienischer Unteroffizier namens Rossi erlitt im französischen Kriegsministerium und gab vor dem Chef des Nachrichtenweises, Oberst Genet, folgende Er- klärung zu Protokoll: Ich wünsche, dem Kriegsminister vorge- führt zu werden, um ihm die Namen von mehreren Offizieren des französischen Generalstabes zu nennen, die Dokumente ver- äußert haben, welche sich noch vor kurzer Zeit im französischen Kriegsministerium befanden. Diese Dokumente habe ich ent- wendet und bin bereit, sie der französischen Regierung zurück- zuverleihen, sowie die Namen der französischen Generalstabs- offiziere anzugeben, die sie veräußert haben. Die Dokumente be- ziehen sich auf die Mobilisation des 15. Armee-Korps, sowie auf die Außenbesetzungen. Außerdem befinden sich unter den von dem Italiener entwendeten Dokumenten Pläne des neuen Ban- zers „Demokratie“. Rossi erklärte, daß er für den Fall der Ab- lehnung seines Anerbietens sich an Deutschland wenden werde. Das Kriegsministerium hielt den Deserteur eine Zeitlang hin, gab aber schließlich seinem Anbieten keine Folge, sondern trat die Angelegenheit an die Zivilbehörde ab, die die Verhaftung Rossis veranlaßte. Dem Untersuchungsrichter wurde auch ein Brief eines Kameraden des Italiensers übergeben, der die An- gaben Rossis vollständig bestätigte.

Newyork, 30. Nov. Der Dampfer „Newster“, der Reederei- firma Schmidt in Hamburg gehörig, strandete auf einer Untiefe bei Kap Hatteras. Die Mannschaft sprang mit Rettungs- gärten ins Wasser. Es gilt als wahrscheinlich, daß die Leute alle ertrunken sind.

Eingekandt.

Für die unter dieser Rubrik gebrachten Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.) Konzeptionssteuer.

Vor nicht langer Zeit wurde im hiesigen Stadtverordneten- kollegium eine Konzeptionssteuerordnung angenommen, die aber in ihrer damaligen Fassung nicht die Genehmigung des Ober- präsidanten der Provinz Westfalen erhielt.

Nun steht diese Steuerordnung morgen, Mittwoch, in ihrer neuen Fassung wieder zur Beratung. In den Händen unserer Stadtverordneten liegt es, die neue Fassung und damit die Steuer überhaupt abzulehnen oder aber ein einzelnes Gewerbe aus neue schwer zu belasten.

Vorher aber über uns Wirt der Stab gebrochen wird, treten wir noch einmal an die Öffentlichkeit.

Die Vorlage als solche wurde bei der ersten Beratung damit begründet, daß die Stadt einer neuen Einnahmequelle bedürfe und die Verleihung der Konzeption für den einzelnen ein Ge- wicht sei, das zu besseren gerechtfertigt erscheine. Bei nicht genauer Ueberlegung und im ersten Augenblick scheint diese Begründung stichhaltig zu sein, ist man jedoch selbst Konzeptions- inhaber und hat damit erfahren, welche Sonderabgaben und Ausgaben dem Wirtgewerbe obliegen, z. B. 4 Prozent vom Ge- bäudesteuer-Nutzungswerte, während die anderen Hausbesitzer nur 2 Prozent zahlen, die besondere Betriebssteuer und die Lust- barkeitssteuer, die beide von keinem anderen Gewerbe bezahlt zu werden brauchen, und wenn man gefühlt hat, wie der Wirt in vielen fristigen Fragen bedeutend gefügiger sein muß als jeder andere Gewerbetreibende, wenn man gefühlt hat, wie sehr furch- bare Wunden die erst jetzt in Kraft getretenen neuen Reichs- steuern auf Bier, Tabak, Licht, Automaten, Schaumwein, Brandwein, Streichholz usw. geschlagen haben, dann ist die angeführte Begründung haltlos, unzureichend und die Konze- ptionssteuer ungerecht.

Wenn die Stadt zur Bestreitung der notwendigen Ausgaben neue Einnahmen haben muß, dann darf sie nicht ein einzelnes Gewerbe belasten, am allerwenigsten ein Gewerbe, das eine weitere Belastung nicht mehr verträgt. Es trifft nicht zu, daß dem Wirt durch die Konzeption ein Gewicht gemacht wird. Ein Gewicht wäre sie vielleicht dann, wenn sie veräußert werden könnte und einen außerordentlich hohen Gewinn abwürde, wie ihn andere Gewerbe nicht erzielen können. Auch letzteres trifft nicht zu. Die Konzeption ist an die Person gebunden und un- veräußlich. Ist der Inhaber aus irgend einem Grunde nicht mehr in der Lage, die Wirtschaft fortzuführen, dann ist keine Konzeption eben erloschen. Jeder einsichtige und umsichtige Bür- ger weiß heute auch, daß kein Gewerbe so schwer um den Fort- bestand ringt, wie das Gewerbe der Wirt. Die geradezu er- drückende Belastung mit Sonderabgaben und nicht zuletzt die durch allerlei Verordnungen ständig zunehmenden Betriebs- unkosten verringern den Gewinn derart, daß er in Prozenten nicht mehr die Höhe der Geschäftsgewinne anderer Gewerbe erreicht.

Trotzdem aber ist der Wirt bislang ein geduldiger Zahler gewesen. Er will auch kein Politiker, kein Parteigänger sein, son- dern treu seinem Berufe ein Wirt, dem Arm und Reich willkom- men ist. Will man ihn aber von den Mitberatern der Menschen ausschließen, will man es ihm verleiden, dem ankommenden Fremdling eine behagliche Ruhestätte zu bieten, dann mache man ihn völlig leistungsunfähig und müde in seinem Berufe!

Den Herren Stadtverordneten rufen wir zu: Wir sind an der Grenze der Leistungsfähigkeit dem Staate und der Gemeinde gegenüber bereits angelangt und es muß nun abgehört, weiter von uns zu nehmen. Verlangen Sie dieser Konzeptionssteuer vor- läge Ihre Zustimmung, lehnen Sie eine Konzeptionssteuer überhaupt ab, denn sie ist ungerecht! Noch ist es Zeit!

Ein Wirt

Im Namen vieler Berufsleute

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Inseratenteil: Wilhelm Wöhrer, beide in Bielefeld.

Heute letzter Tag

VON

6615

Hauptmanns 95 Pfg. - Woche

Stadttheater.

Heute, 7 1/2 bis 10 Uhr:

Die Fledermaus

Wittwoch, 7 1/2 bis 10 Uhr:

Neueinführung mit gänzlich neuer Kostümenstattung!

Die lustige Witwe.

Operette von Franz Lehár.
Billetbestellungen von auswärts nimmt die Theaterdirektion entgegen.

Neues Tonbild-Theater

Niedernstrasse 12.

Heute Dienstag ermäss. Preise
III. Platz 20, II. Platz 30, I. Platz 50, j. Kinder und Militär die Hälfte.

Programm: 6614

Drama an der bretonischen Küste.
Ergreifendes Drama aus dem Leben der bretonischen Küstenbewohner.

Ein Abend im Zigeunerlager.
Ungar. Tonbild mit Gesang u. Tanz.

Mohren als Mädchen für alles.
In diesem reizenden humorist. Witze kann man so recht die Gefeitigkeit und Schlaueit eines Pudels bewundern.

Rustfilm! Koloriert!
Josef in Ägypten wird von seinen Brüdern verkauft.
Biblische Szene v. Geralt u. Herr.

Auf dieses Bild, welches das schönste der Gegenwart ist, möchten wir ganz besonders hinweisen.

Der Glückspilz.
— Vorzügliche Humoreske. —
Die erste Liebe.

Ein Liebesroman aus dem ägl. Leben.
Pas de Deux.

Ein Tanz von herrlichem Reiz und delikatem Geschmack vor köstlichen antiken Kostümen durch Fel. Baldina u. Herrn Koslow in Petersburg getanzt.

Die Gefangene d. Roghis.
Diese dramatisch-aktuelle Begebenheit spielt in Marokko.

Ich weiss ein liebes Schätzlein
Tonbild aus der Oper: Die verkaufte Braut von Smetana.

Halbsektelfeier in Yokohama (Japan).
Aktuell! Wunderbare Farbentfemato-graphie von Pathé freres, Paris.



Nähmaschinen

6607 aller Systeme.
Unterricht in mod. Maschinenstickerei.

Kein Laden, nur Lager,
daher billigste Lieferung.

Teilzahlung gestattet.

Heinr. Tubbesing,
Bielefeld, Chlentruperweg 11.

Händler

erzielen grossen Verdienst
durch den Vertrieb von frei verkäuflichen
Artikeln, wie Mottenkugeln, Insektenmittel,
Kunstseifen, Toiletten, Vanille, Tee, Kakao,
Pfeffermischungen, Vanille, Tee, Kakao,
u. vielen anderen Sachen für den Haushalt.
Verlangen Sie Muster.

Chemische Fabrik P. Siefert
Dittersbach bei Waldenburg i. Sch.

Spanische und Ungarweine

insbesondere medizinische Weine,
direkt bezogen, vorzügliche Qualität,
empfehlen zu billigen Preisen

Heinr. Thenhausen, Kolonialw.,
Gellershausen 6. Bielefeld,
Feldstrasse 20. [6613]

Verlobungs-Anzeigen
liefert sauber und billig
Buchdruckerei „Volkswacht“.

Gold-

Silber- u. Alfenide-Waren Bernhard
[6558] empfiehlt billig:

Reparaturen
sauber und schnell.

Trauringe in jed. Breite
u. allen Preislagen. — Schillerplatz 12. —

Holle.

Möbel!

Trotz meiner ausserordentlich billigen Preise
gewähre von heute ab bis auf weiteres

10%
Rabatt

Als Festgeschenke empfehle:
Sofas, Garnituren, Sessel
in Leder, Plüsch etc.
Vertikows, Spiegel, Tische,
Stühle, Flautoiletten, Triumphtühle, Büsten- und
Palmenständer, Servier- u.
Blumentische, Panelbrettch.
Nächtische, Blumen-Krippen
etc.

für
sämtliche Artikel
Möbel-Vertrieb G. Sewing Bürgerweg 50a.

Bücher-Ausstellung

veranstaltet vom

Bildungs-Ausschuss

am Sonntag, den 5., Sonntag, den 12., und Sonntag,
den 19. Dezember 1909,

von vormittags 11 1/2 bis 8 Uhr abends,
im Restaurant „Stadt Bielefeld“, Marktstrasse 8.

Ausgestellt sind:

Bilderbücher, Jugendschriften (für jedes Alter
passend),
Romane, Erzählungen, Novellen,
Die Werke sämtlicher Klassiker,
Naturwissenschaftliche Werke,
Bildermappen usw.

Wir ersuchen die Kollegen und Genossen, schon am ersten
Sonntage ihre Bestellungen zu machen, damit die Bücher,
wenn wir nachbestellen müssen, zur rechten Zeit hier sind.

H. Ottensmann

Göbenstrasse 18 Herford Göbenstrasse 18

seit Jahren bekannt als

billigste Bezugsquelle

für
wollene und baumwollene Kleiderstoffe,
Unterzeuge, Schlafdecken und sämtliche Wollwaren.

Fabrikation

Wäsche, Schürzen und Kinderkleidern.



„Nordsee“
Fernspr. 473.

Ia. Goldbarsch

4 Pfund 20 Pfg. 4 Pfund 75 Pfg. 6622

Bratenschellfisch 3 Pfd. 50 Pfg.

Portions-Schellfisch Pfd. 25 Pfg.

Brat-Schollen Pfd. 25 Pfg.

4 Pfd. 95 Pfg.

Fischkochbücher gratis!

Ia. Sprotten Kiste 85 Pfg.

Neue russische Kron-Gardinen

4 Pfund-Jaß 95 Pfg., 8 Pfund-Jaß 1.35 Mk.

Niedernstr. 12. „Nordsee“ Niedernstr. 12.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft.

Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger

schreibt:
„Kalobion-Kaffee schmeckt gut und
ist sehr empfehlenswert!“

Erhältlich in allen ein-
schlägigen Geschäften.

Kalobion-Nährsalz-Kaffee

besten billiger Ersatz für Bohnenkaffee
von wunderbarer blutreinigender und blutbildender Wirkung.

1 Pfd. 45 Pfg.

Man verlange nur:
Marke Kalobion

patentamtlich eingetragen Nr. 46064 in
rosa Packung und weisse Nachahmungen zurück.

Alleiniger Fabrikant: Carl Schmeltzner,
64283 Berlin-Halensee, Georg Wilhelmstr. 2.

Künstliche Zähne

mit und ohne Gaumenplatte. 5819

Plombieren und Zahnoperationen schmerzlos.

Behandlung von Krankenkassen-Mitgliedern.

F. W. Möller, prakt. Zahnk. Herforderstr.,
neb. der Stadttheaterschule.

Mässige Preise Bequeme Zahlung

Frauen!

Berücksichtigt bei
Eurem Einkäufen
die Interessen der
„Volkswacht“.

In der Buchhandlung Volkswacht
ist zu haben:

Was muß der Arbeiter von der
Krankenversicherung wissen?
Ein praktischer Ratgeber von
Ed. Gräij, Arbeitersekretär.
Preis 10 S., Porto 3 S.

Was muß der Arbeiter von der
Unfall-Versicherung wissen?
Ein praktischer Ratgeber von
Ed. Gräij, Arbeitersekretär.
Preis 10 S., Porto 3 S.

Es wurde schon
— Vorhänger —
reits am Sonntag
Gerichtsstunde ge-
kopiert. Kopie
Jeder beantragt
uns mitzuteilen,
haben. — Sachver-
tenhal mit Geri-
sch genau vor-
gelegt. Es gilt
richtigste ge-
für mich fest-
oder ob man die
irgend eines Ge-
Emittlungen ein-
kopien von Briefe-
waren, erhalten,
preise, sondern zu
Reicherung einer
Ich habe ferner
von jenen mit
stellen können.
dem Gericht und
dah man Kopien
Briefen herstellen
zu, das man sich
nicht sein Strei-
fälligkeiten herzu-
habe ich nicht ge-
würde ich wahr-
Versuch gemacht
für uns, erneut
Staatsanwaltschaft
eine Reihe Briefe
des Prof. Jegerich
sein können.

Sie auf wurde
fahren. Aus ein-
folgert die Anfla-
tenhals und Her-
dem Briefe ge-
trafel: Sow-
Anfrage Herman-
thal gegenüber e-
schrieb, da Herm-
angefahren wa-
flären, denn ich
geweiht.

Angell. Fra-
fragen, ob er al-
mir nämlich in d-

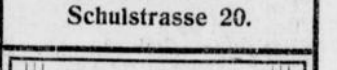
Poesie-Alben

in grosser u. schöner
:: Auswahl vorrätig ::

in der

Buchhandlung „Volkswacht“

Schulstrasse 20.



Notizbücher

in allen Größen
— gutes Papier —
zu haben in der

Buchhandlung „Volkswacht“.

Dankagung.

Für die vielen Beweise her-
licher Teilnahme bei der Be-
erdigung unserer lieben Ent-
schlafenen fagen wir allen, ins-
besondere den Mitarbeiterinnen
der Fa. C. A. Delfus & Söhne,
unseren tiefgefühlten Dank.

6606* Familie Niehaus.

Spanische u. Ungarweine

insbesondere medizinische Weine, direkt
bezogen, vorzügliche Qualität, empfehlen
zu billigen Preisen

Paul Rathmann,
Kolonialwaren,
Herford i. W.,
6612 Windenerstr. 603.

Herford!

Friedrich Zumbausen

Dekorations- und Möbelgeschäft

Hänelingerstr. 5 Hänelingerstr. 5

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Holz- u. Polstermöbeln.

Stahlrohr-Matratzen in eigener Fabrik angefertigt.

Grosses Lager in Reise-Utililien, Lederwaren,
Offenbacher usw. Fabrikate. 6545

Dekorationen jeder Art und Ausführung.

Arbeiter-Gesundheits-Kalender

In der Buchhandlung „Volkswacht“ ist zu haben:

„für das gesamte werktätige Volk.“

Preis 50 Pfg. — Porto nach auswärts 10 Pfg.

Nr. 27

Die Unt- Reichsw

(Unter Nachr.)
(Telegraph)

In dem Pro-
Berit in Niel be-
Verhandlungs-
Spiegel eine
mundszeugen für
Kaufmann Jo a a
von dem Angell.
Siegfried Jacob
wachte und dah
ausführendes Dr
Ich kenne Sie
Siegfried Jac o
teil.) Ich kann
ische, dah der Be
ich mit den Gei
anwalt Gräij a
mann Jacobiohn
Mit Frankentbal
john vor 8 Jahre
Es wurde schon
— Vorhänger —
reits am Sonntag
Gerichtsstunde ge-
kopiert. Kopie
Jeder beantragt
uns mitzuteilen,
haben. — Sachver-
tenhal mit Geri-
sch genau vor-
gelegt. Es gilt
richtigste ge-
für mich fest-
oder ob man die
irgend eines Ge-
Emittlungen ein-
kopien von Briefe-
waren, erhalten,
preise, sondern zu
Reicherung einer
Ich habe ferner
von jenen mit
stellen können.
dem Gericht und
dah man Kopien
Briefen herstellen
zu, das man sich
nicht sein Strei-
fälligkeiten herzu-
habe ich nicht ge-
würde ich wahr-
Versuch gemacht
für uns, erneut
Staatsanwaltschaft
eine Reihe Briefe
des Prof. Jegerich
sein können.

Sie auf wurde
fahren. Aus ein-
folgert die Anfla-
tenhals und Her-
dem Briefe ge-
trafel: Sow-
Anfrage Herman-
thal gegenüber e-
schrieb, da Herm-
angefahren wa-
flären, denn ich
geweiht.

Angell. Fra-
fragen, ob er al-
mir nämlich in d-

Die Hoi

„Dast du noch
Svrich es aus.“
Ich kann nur
Eine hohe Schule
aus über die Ma-
Küsse Wassergr-
Boden durchfide-
Ordnung und des
io allein den Pa-
lauchte Johannes
Wasser ist. Dah
über der Türe e-
Weisheit gegründ-
leht Euch nie be-
heit, beruft immer
der Kirche, nicht
Frankfurt aufblü-
wenn die Gelehr-
auch in dem, wa-
Wo ist denn die
und der Glaube
lernen muß, ist
Wiel ist nicht dar-
beilagen.“

Joachim hatte
den nicht?
„Euer Wille
dennoch weis die
tum zu bringen.
nungen ihr zu i
Tritheim —
„Was!“
„Er ist gewis
mir, zu zweifeln
meint doch, dah
wissenschaftlichen
Dingen —
„Ich weis
Bauerer, der in
„Auch in die
„Die Natur
Gindenberg. Da
Sachten förder
glängt. Da mu
Eure Gottes. U

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 279.

Bielefeld, Dienstag, 30. November 1909.

20. Jahrg.

Die Unterschleife auf der Kieler Reichswerft vor dem Schwurgericht.

(Anber. Nachdr. verb.) Hg. Kiel, 29. November. (Telegraphischer Bericht. — 22. Verhandlungstag.)

In dem Prozeß wegen der Unterschleife auf der Kaiserlichen Werft in Kiel begann heute die fünfte und voraussichtlich letzte Verhandlungswoche. Zu Beginn der Sitzung stellte Vert. N.-M. Spiegel eine Reihe Anträge auf Vernehmung von Zeugnissen für den Angekl. Frankenthal. — Sodann wurde Kaufmann Joachim imh-Berlin als Zeuge vernommen, der von dem Angekl. Siegfried Jacobsohn dafür benannt war, daß er, Siegfried Jacobsohn, von den Geschäften seines Vaters nichts wisse und daß er lediglich im Auftrage seines Vaters nur als ausführendes Organ gehandelt habe. — Zeuge Joachim imh: Ich kenne Siegfried Jacobsohn überhaupt nicht. — Angekl. Siegfried Jacobsohn: Das wollte ich gerade wissen. (Seitens Vert.) Ich kann meine Aussage nur negativ führen. Die Tatsache, daß der Zeuge mich nicht kennt, ist ein Beweis dafür, daß ich mit den Geschäften keine Verbindung hatte. — Erster Staatsanwalt Gräff: Hat der Zeuge mit Frankenthal und Hermann Jacobsohn Geschäfte gemacht? — Zeuge Joachim imh: Mit Frankenthal vor 10 oder 12 Jahren, mit Hermann Jacobsohn vor 8 Jahren.

Es wurde sodann die Verlesung der Briefe fortgesetzt. — Vorsitzender Landgerichtspräsident Andrae: Wir haben bereits am Sonnabend darüber gesprochen, ob mit gewöhnlicher Gerichtsstinte geschriebene Briefe ohne Zuhilfenahme einer Kopierpresse kopiert werden können. Wir haben den Sachverst. Prof. Fejerich beauftragt, diese Frage zu untersuchen und ich bitte ihn, uns mitzuteilen, welche Ergebnisse seine Ermittlungen ergeben haben. — Sachverst. Prof. Fejerich: Ich habe den von Frankenthal mit Gerichtsstinte geschriebenen Brief und ferner, um noch genauer vorgehen zu können, einige selbst angefertigte Briefe kopiert. Es geht für mich festzustellen, ob mit gewöhnlicher Gerichtsstinte geschriebene Briefe kopierbar sind; dann geht es für mich festzustellen, ob man dazu eine Kopierpresse braucht, oder ob man die Kopien auch herstellen kann mit der Verleugung irgend eines Gegenstands. Ich kann sagen, daß das Resultat meiner Ermittlungen ein geradezu planloses war. Ich habe Doppelkopien von Briefen, die mit gewöhnlicher Gerichtsstinte geschrieben waren, erhalten, und zwar nicht nur mittels der Kopierpresse, sondern durch Verleugung meiner Person und auch durch Verleugung eines kleinen Jungen im Gewicht von 90 Pfund. Ich habe ferner heute früh vor Beginn der Sitzung noch Kopien von jenen mit gewöhnlicher Tinte geschriebenen Briefen herstellen können. Sachverst. Prof. Fejerich überreichte die Kopien dem Gericht und den Geschworenen, die sich davon überzeugen, daß man Kopien auch von nicht mit Kopierpresse geschriebenen Briefen herstellen kann. — Vert. N.-M. Spiegel: Ich gebe zu, daß man solche Kopien herstellen kann. — Vert. N.-M. Gräff: Dann besteht kein Zweifel, daß es in der Tat möglich ist, solche Verleugungen herzustellen. — Angekl. Frankenthal: Bisher habe ich nicht gewußt, daß das geht. Hätte ich es gewußt, dann würde ich wahrscheinlich nicht beantragt haben, daß ein solcher Versuch gemacht wird. — Vert. N.-M. Stobbe: Nunmehr gilt für uns, erneut darauf hinzuwirken, daß von den auch von der Staatsanwaltschaft als unzweifelhaft echt anerkannten Briefen eine Reihe Briefe mit der Tinte geschrieben sind, die nach Ansicht des Prof. Fejerich durch Verdünnung der Gerichtsstinte hergestellt sein können.

Hierauf wurde in der Verlesung der Briefe selbst fortgefahren. Aus einem Briefe des Angekl. Gräff an Frankenthal folgt die Anklage, daß auch Gräff von den Geschäften Frankenthals und Hermann Jacobsohns gewußt hat. Es werden in dem Briefe sämtliche Details eingehend erzählt. — Angekl. Gräff: Soweit ich mich entsinne, habe ich diesen Brief im Auftrage Hermann Jacobsohns geschrieben. Es sollte Frankenthal gegenüber einen besseren Eindruck machen, wenn ich das schrieb, da Hermann Jacobsohn bei Frankenthal nicht so gut angesehen war. Anders kann ich mir die Sache nicht erklären, denn ich selbst war in geschäftlichen Details nicht eingeweiht.

Angekl. Frankenthal: Ich möchte Herrn Jacobsohn fragen, ob er glaubt, daß ich ihm unrecht getan habe. Er macht mir nämlich in diesem Briefe auch heftige Vorwürfe. — Angekl.

Hermann Jacobsohn: Herr Frankenthal wollte ja mehr bekommen als wir, weil er mehr arbeitete, aber er sollte nicht so viel bekommen, als er haben wollte.

In einem Briefe vom 21. Oktober 1901 von Hermann Jacobsohn an Frankenthal heißt es: „Sprechen Sie mit „Balboi“ über die Sache, aber nichts davon sagen und überall sich dumm stellen, bis ich bei Ihnen bin, sonst verderben Sie uns alles. Ich muß die Sache so drehen, daß nur Sie die Abnahme bewirken können.“ — Angekl. Hermann Jacobsohn: Zunächst muß ich erwähnen, daß hier die Ausdrücke „Rat“ und „Balboi“ getrennt sind. Es müssen also zwei verschiedene Personen sein. Mit dem „Rat“ ist natürlich Rat Heinrich gemeint, mit dem „Balboi“ Albin. — Vert. N.-M. Gräff: Sie haben in diesem Briefe für Rat Heinrich zwei Ausdrücke angewandt, nämlich „Rat“ und „der Alte“. Es wäre also ganz gut möglich, daß Sie drei verschiedene Bezeichnungen gebrauchen. — Angekl. Frankenthal: Es müssen hier zwei verschiedene Personen gemeint sein. Einmal heißt es: „Sprechen Sie mit dem Rat“, dann heißt es: „Sprechen Sie mit dem Balboi“. Es ist doch klar, daß Rat Heinrich nicht der „Balboi“ sein kann. — Vert. N.-M. Gräff: Überhaupt auf, daß Sie vom Rat Heinrich in Geschäftsbriefen sprechen als vom „Alten“ und als vom „Rat“. — Angekl. Frankenthal: Rat Heinrich ist genannt der „Rat“, der „Alte“, der „Direktor“ und ganz privatim auch der „Grobhau“. (Seitens Vert.) — Vert. N.-M. Stobbe: Ist es nicht richtig, daß die Albinhändler bei Rat Heinrich im Bureau viel verkehrten? — Angekl. Heinrich: In meinem Bureau nur wenig, ich habe sie immer ziemlich schnell an die Luft gesetzt. (Seitens Vert.) Ich habe nur streng dienstlich mit ihnen verkehrt und höchstens sie auf dem Gang durch die Kaiserliche Werft getroffen. — Vert. N.-M. Gräff: Steht der verlorene Albinhändler von der Sache etwas wissen? — Angekl. Heinrich: Wenn er sich darum kümmerte, natürlich. — Angekl. Frankenthal: Albinhändler war immer orientiert über alles, was auf der Kaiserlichen Werft vorging. Er hatte die Ergebnisse der Submissionen schon früher in Händen als wir. — Ein Geschworener: In dem Briefe wird Frankenthal aufgefordert, sich mit dem „Balboi“ in Verbindung zu setzen. Ich denke, er war mit Albinhändler verknüpft. — Angekl. Frankenthal: Ja, seit dem Jahre 1900. Aber wenn ich auch mit Albinhändler verknüpft war, so standen wir doch immer geschäftlich miteinander in Verbindung. — Angekl. Hermann Jacobsohn: Die Ausdrücke „Balboi“ und „Meißdorf“ finden sich auch in der Korrespondenz, die wir wegen der Geschäfte mit der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshafen führen. — Vert. N.-M. Spiegel: Es wird immer gesagt, Albinhändler hätte mit Frankenthal seit den Differenzen nichts mehr zu tun gehabt. Aus der Korrespondenz ergibt sich aber, daß Albinhändler mit Frankenthal mindestens 12 mal in Geschäftsverbindung stand.

Ein weiterer Brief stammt von Frankenthal und ist gerichtet an die Firma Gräff und Sohn. In diesem Briefe kommt der Name Albinhändler vor. — Vert. N.-M. Gräff: Sie hier nicht die Ausdrücke „Meißdorf“ und „Balboi“, sondern den richtigen Namen Albinhändler. — Angekl. Frankenthal: Weil Albinhändler keine jüdischen Ausdrücke verstand. — Sachverst. Handelsrichter Lehmann: Albinhändler: Es wird hier davon gesprochen, daß Frankenthal mit Albinhändler noch in Geschäftsverbindung stand, trotzdem er persönlich mit ihm verknüpft war. Ich kann nur erklären, daß es im laienmännlichen Leben alle Tage vor kommt, daß man mit Leuten noch weiter geschäftliche Verbindungen unterhält, mit denen man persönlich feindselig ist. Ein Privatmann kann sich den Luxus erlauben, mit jedem den Verkehr abzubrechen, der ihm nicht paßt, ein Geschäftsmann kann das aber nicht.

In einem Briefe vom 29. September 1902 von Hermann Jacobsohn an Frankenthal heißt es: „Der „Alte“ wird Ihnen noch den Kopf abreißen.“ Auf diesen Brief hin ist eine Antwort Frankenthals erfolgt, die sich in der roten Mappe befindet und deren Echtheit bestritten wird. Sie lautet: „Der Alte wird mir den Kopf noch lange nicht abreißen, denn ich gehe gar nicht hin, höchstens, wenn er nicht da ist. Ich habe keine Lust, mich in Gegenwart von Arbeitern und Aufsehern anzusehen zu lassen. Wer schimpft, hat immer unrecht. Meine Beschwerde über ihn hätte ruhig abgehen sollen, denn dann hätte er gesehen, daß er mit seinem Auftreten mir gegenüber im Unrecht war.“ — Angekl. Frankenthal: Ich möchte mit aller Entschiedenheit diese dagesagte Verwahrung einlegen, daß mir unterworfen wird, dieser Brief, der gar nichts enthält, sei nachträglich von mir in die Akten hineingeschmuggelt worden. Es steht in dem Briefe absolut nichts drin, was mit der vorliegenden Anklage etwas zu

tun hat. — Vert. N.-M. Stobbe: Ich will Ihnen sagen, was drin steht. Sie behaupten immer, mit Rat Heinrich könnten Sie deshalb keine Geschäftsverhältnisse vorgenommen haben, weil Sie schlecht mit ihm gehandelt haben. Das geht nun aus diesem Briefe hervor und der Brief wird von der Anklagebehörde beanstandet. — Angekl. Frankenthal: Es war absolut kein Geheimnis, daß wir uns mit Rat Heinrich schlecht standen. Jeder Händler stand mit ihm schlecht. Rat Heinrich ist sogar mit dem Strick auf uns losgegangen, das war kein Geheimnis, sondern das liegt in der Natur des Rats Heinrich. — Sachverst. Handelsrichter Lehmann: Viel äußerte sich über die ungenauen Zeichnungen, aus denen die Anklagebehörde ebenfalls die Tatsache herleitet, daß die Briefe erst nachträglich eingefügt sind. Er befand, daß die Zeichnungen keinerlei Beweiskraft hätten, da sie meist von Zeichner angefertigt und auch ungenau sind. Wenn man aus ungenauen Zeichnungen etwas schließen könnte, müßte jeder antizipierende Kaufmann auf die Anklagebank kommen. — Staatsanwalt Marx: Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, beziehe ich, daß der Angekl. Frankenthal sich nicht deshalb auf der Anklagebank befindet, weil er ungenau gezeichnet hat.

In einem Briefe vom 27. Januar 1902 kommt die Rede von dem Briefe, daß Frankenthal auf der Kaiserlichen Werft nach einem geheimen Zutritt leben möchte. — Angekl. Hermann Jacobsohn: Es ist wiederholt vorgekommen, daß man uns bei Submissionen Einblick in die Offerten gewährt hat.

Eine Reihe Berliner Albinhändler befandete, daß Siegfried Jacobsohn von den Geschäften seines Vaters nichts zu wissen brauchte. Bestimmte Angaben in dieser Beziehung konnten sie aber nicht machen.

Sodann wurde die unterbrochene Verlesung der Briefe fortgesetzt. In einem weiteren Briefe Hermann Jacobsohns an Frankenthal kommt der Satz vor: „Der „Balboi“ ist kindisch und ist an allem schuld.“ — Vert. N.-M. Gräff: Wer soll denn damit gemeint sein? — Angekl. Hermann Jacobsohn: Immer derselbe, nämlich Albinhändler. — Vert. N.-M. Gräff: War doch aber damals noch kein alter Mann, er konnte doch also nicht kindisch sein. — In einem Briefe vom 2. April 1902 des Angekl. Hermann Jacobsohn an Frankenthal heißt es: „Geben Sie gelegentlich zum „Balboi“ und klären Sie die Sache auf.“ In einem anderen Briefe von Frankenthal an Jacobsohn, der kurz darauf geschrieben wurde, heißt es: „Der „Balboi“ behauptet, er hätte nichts gesagt von Kalkül und Späßen.“ Ähnliche Ausdrücke finden sich in einer Reihe weiterer Briefe. In einem Briefe vom 27. April 1902 heißt es: „Veranlassen Sie bitte den „Balboi“, daß seinen bestell wird.“ — Vert. N.-M. Gräff: Damit kann aber Albinhändler nicht gemeint sein, er war doch Spediteur und hatte auf die Bestellung von Keinen gar keinen Einfluß. — Angekl. Hermann Jacobsohn: Doch, Albinhändler war täglich auf der Werft. — Angekl. Heinrich: Ich kann damit nicht gemeint sein, denn ich hatte mit der Bestellung des Leinens an sich nichts zu tun, ich reichte nur die Bedarfsliste ein. Wer die Lieferung bekam, darauf hatte ich keinen Einfluß. — Ein Geschworener: Aber wenn Sie als einflußreicher Beamter jagen, daß Sie keinen Einfluß auf die Bestellung hatten, dann hätte doch ein einfacher kleiner Spediteur wie Albinhändler erst recht keinen Einfluß. — Angekl. Heinrich: Das weiß ich nicht. — Angekl. Siegfried Jacobsohn: Die Spediteure sind auf der Werft meist sehr einflußreiche Leute, deshalb erging vor zwei Jahren auf der Wilhelmshavener Werft ein Erlaß, in dem die Beamten gewarnt wurden, sich mit Spediteuren und untergeordneten Matrosen einzulassen, da das gefährlich sei. Die Interessen der Werft liegen das auch nicht zu.

In einem Briefe, der mit Briefstift geschrieben ist, kommen gleichfalls die Worte „Balboi“ und „Rabbi“ vor. Zeuge Untersuchungsrichter Landrichter Gräff: Dieser Brief hat sich ursprünglich sicher nicht bei den Alten befunden, sonst hätte ich ihn gesehen und hätte ihn zu den Alten genommen. Ich habe alle Briefe zu den Alten genommen, in denen sich die Ausdrücke „Balboi“, „Rabbi“ und „Meißdorf“ vorfinden. — In einem Briefe Hermann Jacobsohns an Frankenthal kommt der Ausdruck „Minister“ vor. — Vert. N.-M. Gräff: Wer soll denn damit gemeint sein? — Angekl. Frankenthal: Ein Vorarbeiter aus dem Aufhameamt, den wir so nannten, weil er immer sehr würdevoll auftrat. (Seitens Vert.) — In einem anderen Briefe, der gleichfalls von Hermann Jacobsohn an Frankenthal gerichtet ist, befindet sich die Wendung: „Balboi muß 3000 und Meißdorf muß 2000 vom Gien haben.“ — Angekl. Frankenthal: Ich kann diese Wendung heute nach 10 Jahren nicht mehr aufrufen. — Vert. N.-M. Gräff: Doch aber unmöglich Albinhändler damit gemeint sein.

Die Hofen des Herrn von Bredow.

Vaterländischer Roman von Wilibald Alexis (W. Häring).

„Hast du noch etwas zu sagen? Hast du noch zu tadeln?“ — „Ich kann nur wiederholen, was mein Herr schon gesprochen.“ — „Eine hohe Schule ist wichtiger, als alles. Der Geist, der von da aus über die Welt sich verbreitet, wie aus einem reichen, vollen Kessel Wassergraben und Rinnen, wird den trocknen, dürrten Boden durchdringen und die Früchte der Frucht, Gerechtigkeit, der Ordnung und des Fleißes herstellen. So besser wir am besten, so allein den Geist, Mord und Grausamkeit, von denen der erlauchte Johannes spricht. Aber nur, wenn der Fluß selbst klarer Wasser ist. Daß die Worte, die mein Herr sprach, in Granit über der Tür eingegraben würden: Eine Schule, auf weltliche Weisheit gegründet, ist nur ein halbes Werk. Herr mein Herr, laßt Euch nie verleiten durch den glänzenden Ruf der Gelehrtheit, beruht immer nur rechtshändige Gelehrtheit, die Säulen werden der Kirche, nicht der weltlichen Wissenschaft. So nur wird Frankfurt aufleben, wenn die Kirche hier ihre Säulen findet, wenn die Gelehrten festhalten an ihren Satzungen, unerschütterlich in dem, was den weltlich Gelehrten eine Torheit scheint. Wo ist denn die Grenze zwischen, was der Verstand begreift und der Glaube faßt, und der feyerliche Dünkel, daß ich es begreifen muß, ist von alters in der Welt zu Hause; auch der Adel ist nicht davon frei, vielleicht daher die Verderbnis, die wir beklagen.“ — „Joachim hatte ihn nur schwer ausreden lassen. „Tue ich es denn nicht?“ — „Euer Wille ist gut, Euer Weisheit über alle Frage, aber dennoch weis ich die Schlinge unter allerhand Wegen in das Heiligtum zu bringen. Wer hat die Einsicht, auf allen ihren Krümmungen ihr zu folgen? Sagt man doch selbst von diesem Abt Tritheim.“ — „Was?“ — „Er ist gewiss ein großer Gelehrter. Sei es auch fern von mir, zu zweifeln, daß er ein gläubiger Christ sei. Aber man meint doch, daß er für einen Christen sich zu sehr in die Naturwissenschaften vertieft. Da spricht man von wunderbaren Dingen.“ — „Ich weiß es. Das dumme Volk hält jeden für einen Zauberer, der in ihre Geheimnisse zu dringen sucht.“ — „Auch in die verbotenen, Herr?“ — „Die Naturwissenschaften sollen frei sein. Das will ich, Göttern. Da sind noch Dinge verborgen, die wir aus tiefen Schichten fördern müssen, wie das Gold, das erst in der Sonne glänzt. Da muß man den Arbeitern freie Hand lassen, zur Ehre Gottes. Und schüßen muß man sie gegen das Volk. Das

ist der Fürsten Pflicht. Ich will das Licht. Was sennt du die Augen?“

„Da will es glauben, daß der Abt Tritheim kein Zauberer ist, da mein Herr es mich versichert.“

„So wenig als ich es bin.“ — „Aber, ich will es nicht für gewiß behaupten, doch hörte ich es von sichern Leuten, er deutete an der Geschichte von Josua und der Sonne. Das Scheinbild der Sonne habe nur stillgestanden, die Sonne aber sei weitergegangen.“

„Tritheim! — Nein, das darf er nicht. An den Grundfesten der Religion darf auch die Wissenschaft nicht rütteln. Verurteile dich, Bredow, ich werde mit ihm darüber sprechen. Er wird sich von seinem Irrtum überzeugen lassen.“

„Er wird es, davon bin ich überzeugt. Mein gnädigster Herr, vielleicht beleidige ich Eure bessere Einsicht, ich spreche ja nur als Laie, aber verzeiht mir, oder verdammt mich, ich konnte nicht anders.“

Mit dem Ausdruck immer steigenden Wohlgefallens hatte der junge Fürst ihm zugehört. Er sagte seinen Alm: „Bredow, das ist gesprochen wie —“

Er unterbrach sich selbst, wie von einem plötzlichen Entschluß durchdrungen, und eilte nach einem losbaren Eisenbein ausgelegten Rhythmus, dessen schweres Schloß er aufdrehte. Aber eben so schnell ließ er es wieder ruhen: „Nein, nicht hier, morgen vor dem ganzen Hofe will ich dir meinen — werde ich dir antworten.“

Mit einem gnädigen Kopfnicken entließ der Fürst den Geheimrat.

Er ergriff noch einmal das Testament des Vaters und las die Stelle:

„Straf die Schmeichler, die alles dir zuliebe und nichts zu des Landes Wohlfahrt reden. Wirst du ihnen folgen, so wirst du deine Augen klug verlieren.“ — Des Schmeichlers Rede gleicht dem Schlängengift, welches im süßen Schlaf zum Herzen dringt und den Tod wirkt, ehe man es gewahrt wird.“

Indem er das Pergament wieder in den Schrank verschloß, sprach Fürst Bredow: „Gelobt sei der Herr, ich habe einen Rat, der kein Schmeichler ist.“

Zweites Kapitel. Die Macht der Ueberzeugung.

Es war großer Sonntag in Berlin. Über wo die Verkäufer und Käufer ihre Köpfe zusammenstreckten, war's nun bei den Tischen aus Brandenburg und Bredow, oder bei den Tischen aus Kalau, oder dem süßen Gebäck aus Spandow, oder den Koch-

stößen und Quirlen und den Honigwaben, welche die Wenden aus Bredow und Stortow selbst, überall gab es nur eine Neugier, die besprochen ward. Ein Raubritter war gefangen worden und in Ketten eingebracht und sollte gerichtet werden. Ein Bredow war es, und der Bredow von Hohen-Bredow, das wußten alle; aber was er getan, wie er gefangen, ob er allein für sich stand, oder im Bunde mit vielen, darüber liefen so verschiedene Erzählungen um, als Berlin und Köln zusammen Einwohner hat. Eine war immer schrecklicher als die andere und einer wußte besser als der andere, wie der Kurfürst gebietet und sich die Haare geraut, und geschworen, er wolle an den höchsten Galgen ihn hängen lassen.

Waren die Bürger und die von draußen uneins, ob sie darüber sich freuen oder klagen sollten — denn einige meinten, es sei doch schade, daß es gerade den Götze Bredow getroffen — so sah man dafür nur zornige Gesichter unter den Herren, die vom Lande gekommen. Sie traten die Köpfe zusammen in den Schenkeln und Galkuben, die Augen rollten und die Häute schlugen auf den Tisch. Was da geäußert ward, die Flüche und Drohungen, die von den Lippen anrollen, wie jener über die Tafel wie und mit dem Fuß auftrat, daß die Tischbeine knackten; es war gut für die Herren und für das Gemeinwohl auch, daß es dazumal noch keine Vorder gab, und gab es deren, daß die Anger nicht bezahlt wurden, die nichts hinterbringen konnten als Worte. Davon würden heutzutage Berge geschrieben von Alten und Prozesse geworden, die hätten lange Jahre gedauert, ja es hätte nicht Tinte genug gegeben, noch Papier, um alles zu schreiben, noch hätte die Welt so viele Festungen gehabt, um alle, die verurteilt wären, einzusperrern. Auch dazumal kamen die Worte bis zu den Geheimräten und Kanzlern und den Fürsten selbst; die aber dachten einer wie der andere: Worte sind Wind. Der kommt und geht, und der ist ein Tor, der den Wind lassen will. Und darum ward es nicht schlimmer. Den Kurfürsten aber nannten seine Zeitgenossen und Nachkommen: Joachim Refor oder Joachim den Weisen.

Durchs Spandower Tor kamen an die Hundert geritten, in Wehr und Waffen und sahen gar nicht freundlich aus. Es waren die Bredows von Friedland mit ihren Lebensbeduten und Lebensleuten. Jeder wußte, um was sie kamen und verzog ihnen nicht ihre bösen Blicke, aber es ward darum keine Trommel gerührt, noch schickten die kurfürstlichen Offiziere ins Schloß, daß man sich vorsetze, ja die Wache vom Tor trat nicht einmal ins Gewehr. Die Bredows ritten nach ihrem Hause am hohen Steinweg, um da zu ratschlagen, was zu tun sei, und man fand das gut und ließ sie ratschlagen, so viel sie wollten; erst wenn sie etwas aßen, das nicht gut war, dann war es Zeit, daß man nach ihnen sahndete und richtete.

* Friedrich der Große sagt: Il recut le surnom de Nestor comme Louis XIII. celui de Juste, c'est-à-dire sans que l'on pénétre la raison.

oche

Buchhandlung Volkswacht

ist zu haben:

müß der Arbeiter von der

antennenversicherung wissen?

praktischer Ratgeber von

Gräff, Arbeitersekretär.

Preis 10 S., Porto 3 S.

müß der Arbeiter von der

antennenversicherung wissen?

praktischer Ratgeber von

Gräff, Arbeitersekretär.

Preis 10 S., Porto 3 S.

oesie-Alben

grosser u. schöner

Auswahl vorrätig ::

in der

Buchhandlung

„Volkswacht“

Schulstrasse 20.

Notizbücher

in allen Größen

— gutes Papier —

zu haben in der

Handlung „Volkswacht“.

Dankagung.

für die vielen Beweise herz-

er Teilnahme bei der Be-

setzung unserer lieben Ent-

schienen fagen wir allen, ins-

ondere den Mitarbeiterinnen

Ja. C. A. Dettus & Söhne,

ren tiefgefühlten Dank.

Familie Niehaus.

ische u. Ungarweine

andere medizinische Weine, direkt

aus der Quelle, Qualität, empfiehlt

zu billigen Preisen

ul Rathmann,

Kolonialwaren,

Corford i. W.,

Mindenerstr. 603.

rd!

mbausen

elgeschäft

Hänelingerstr. 5

es Lager in

rmöbeln.

Fabrik angefertigt.

en, Lederwaren,

rikate. 6545

Ausführung.

stswacht“ ist zu haben:

its-Kalender

aktive Voll.

ach auswärts 10 Pfg.

hat es sich zunächst nur darum, über die Zusammenfassung der über den Behandlungsmodus in der Verwaltung des Soldaten der Unternehmern be- anderen befristeten sich nach der Forderungen. Erwähnt ist (S. 2), sowie mit der Hin- dung über ein gemeinsames den Verhandlungen werden an- den sind sie nirgends.

schmerverbände. Reichlich hat- mer der „Arbeitgeber-Zeitung“ abgehaltene Arbeitsnachweis- de. Die Privat des Berichtes So enthält er denn auch wenig, der besonders interessant wäre; den bleiben sicher Intraas der dafür georgi hatten, daß pro- von den neuesten Plänen der che hat für nur noch des- chmerverbände gegenwärtig mit- tung der Zwangsarbeitsnach- i dieser Konferenz ameienden- rände vertreten, dieser Schri- ten. Für den Ueingegebenen der Unternehmernachweis- Ausführenden des Herrn Zim- in das hohe Lied für die von jachdiger Hand geleitet, er erweisen würden, dessen die in Nachweise erlangen; hielten paritätischen und gewerkschaft- i ihnen dauernd ein Ueber- einer Proklamation einer An- genannten Arbeitsnachweise- re, so könnte die Arbeiterzucht- getroffenen Mutes entgegenstehen, folg bliebe, kann seinen Augen- err Ingenieur Thielkom- härtet ins Gesicht. Er be- r Unternehmer nicht nach einer die Arbeiterjungen bei ihrer arbeit und Tüchtigkeit berück- sichtigung dazu berufen seien, die Arbeiter auszubilden und zu bringen.

Arbeitsnachweis in Mannheim. Aufschafften wir vor einigen hergehenden Einfluß auf die Ar- Erziehungsmethode gegen den Hausvater Colander gegen die hat. Wenn das das Mutter in ganz Deutschland mit Unter- sollen, dann kann die Wir- gleichen. Den Herren Schari- ung wohl doch noch gehörig in nachfolgenden Moneten, ihres neuen Plänen, über neue der Gewerkschaften beraten über raten, als sie berieten, ob Ausbesserung nur der organi- sei. Ehedem wurde die AG- klassen für geordnete über den unsere Herren Scharmacher- rtschafflichen Nachverhältnisse arden deutschen Gewerkschaften die Uppigkeit dieser Herren- chen kann.

Arbeitsnachweis in München. Die macherverbandes hat in ihrer it erdrückender Mehrheit be- am 15. Februar 1908 ver- 1909 zu kündigen. Der Tarif- orderung zu stellen, sondern die seit 2 Jahren seitens der Nichtachtung des Tarifs. Zu bewerbegierig als Einigungs- Herren Fabrikanten bedeuten, mal abgeschlossen — für beide- ziehen daher diesen Pläne-

München. Der Maschinenfabrik verur- Augsburg die Handelskam- der Ingenieur Hans Bayer der die von der Direktion unter- te. Bayer, der Mitglied des wurde am nächsten Tage ohne entlassen, angeblich, weil er Liste der organisierten Tech- gelung Wagers rief feinerzeit befristete das terrorisierte mentfabrik Augsburg den bay- ständige Verurteilung. oder hatte nun die Maschinen- Gehalts für ein Vierteljahr verlag; außerdem verlangte es. — In der Verhandlung am Augsburg wurde nun die W- räumnisurteil zur Zahlung und Ausstellung des vom teilt. Die bestellte Firma hat die von der Direktion aufge- de während der Geschäftszeit- schmer agitiert, zu beweisen, onderer Bedeutung, weil eine Vergütung von Aufträgen an dem Ausgange des Projektes

ihres. affammer. Der aus der schaf, vorbestrafter Arbeiter schuldig, zu Vieles am 12. strunken Monteur Sch. von eibt hatte, abseits hinter eine ial ausgeplündert zu haben. silberne Taschenuhr und ein alt gelöst. Der Angeklagte, ill sie von dem großen Un- mit dieser Ausrede kein Glid eberholten Rückfälle zu einem fktors, immer mehr Verliche- men, ist der bei der Verliche- Verlichungs-Ansprücker ange- r auf den unglückseligen Ge- Verlichungsantrag bei der eitet, bei der Falschung und ht gehabt zu haben, sich einen u verschaffen, ihm sei es nur gekommen. Es blieb also

zug einfache Urkundenfälschung abtrig. Der Angeklagte erhielt 3 Tage Gefängnis.

Hinter verschlossenen Türen wurde gegen den Invaliden Carl Krüger von Gidingen bei Dornbach verhandelt. Derselbe wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens aus § 176 Abs. 3 des Straf- gebuches, und zwar mit Rücksicht auf seine Vorbefragung wegen eines ähnlichen Verbrechens, zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt.

Der etwa 20 Jahre alte Adersmann Heinrich Alhorn von Drobne im Kreise Lübeck wird beschuldigt, am Abend des 18. Juli d. J. den Vater Friedrich Schlüter vorfänglich körperlich mißhandelt zu haben und zwar mittels eines Messers und eines hinterlistigen Ueberfalles. Als Schlüter am fraglichen Abend sich auf der Chaussee unterhielt, hat ihm der Angeklagte ohne je- liche Veranlassung im Vorbeigehen einen 26 Zentimeter langen und 3 Zentimeter tiefen Messerschnitt, welcher den großen Ge- fäßstamm vollständig zerriss, beigebracht. Zur Schließung der weitläufigen Wunde mußten 15 Nähte angebracht werden. Der Angeklagte suchte die Tat zu leugnen. Er erhielt in Anbetracht seiner bisherigen Strafschuld 6 Monate Gefängnis.

Der 14 Jahre alte Arbeitsburke Friedrich Bante von Geh- lenbeck wollte gegen, wie viele andere Knaben, ein Fahrrad sein eigen nennen. Um dieses von dem Händler auf Kredit zu er- langen, bedurfte es eines Bestell- oder Genehmigungsscheines von seinen des Vaters. Da er sich aber an den Vater nicht heran- wagte, versuchte er es mit einem gefälschten Schein. Er erhielt heute wegen qualifizierter Urkundenfälschung 3 Tage Gefängnis und wurde der bedingten Begnadigung empfohlen.

S. & H. Schwere Sittlichkeitsverbrechen. Nürnberg, 27. Nov. Mit zwei Fällen von überaus schweren Sittlichkeits- verbrechen, die beide dem 25 Jahre alten verheirateten Arbeiter Rupprecht zur Last gelegt werden, hatte sich das hiesige Schwurgericht zu befassen. Im vorigen Sommer traf der Angeklagte auf dem Felde ein 15jähriges Mädchen, das seinem Bruder Essen bringen wollte. Der Angeklagte sprach das Mäd- chen an und warf es dann in den Straßengraben. Als das Mädchen um Hilfe schrie und sich wehrte, drohte er ihm, er werde es umbringen. Inzwischen hatten sich verschiedene Leute dem Schauspiel genähert. Der Angeklagte steckte dem Mädchen daher einen Ankel in den Mund, um es am Schreien zu ver- hindern und steckte es in eine Begüterung, die mit Wasser gefüllt war. Es gelang dem Mädchen aber schließlich doch, zumal der Angeklagte vor den näherkommenen Personen flüchten mußte, sich zu befreien und nach Hause zu kommen, wo es mehrere Tage krank darniederlag. — 14 Tage später lodte der Angeklagte, der an dem betreffenden Tage blau gemacht hatte, ein 5jähriges Mädchen an sich, dem er Süßigkeiten versprach. Das ahnungslose Kind begleitete den Angeklagten nach den Männerorten auf dem Bahnhofe, wo der Angeklagte unzüchtige Handlungen mit ihm vornahm. Als die kleine zu weinen anfang, steckte er sie mit dem Kopf in das Abortrohr und verließ dann den Abort, den er hinter sich zuschloß. Nur durch einen Zufall wurde das leise Wimmern des Kindes gehört und dieses aus seiner schreck- lichen Lage befreit. Kopf und Hals wiesen Quetschungen und blutunterlaufene Stellen auf. Ein medizinischer Sachverständi- ger erklärte den Angeklagten für einen durch Alkoholgenuss degenerierten Menschen. Die Geschworenen bejahten die Schuld- frage unter Verlesung mildernder Umstände, worauf der Ge- richtshof den Angeklagten, der keinerlei Reue zeigte, zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilte.

Die Aufklärung der Wiener Giftmordaffäre.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Wien geschrieben: Der Nachdruck eines Gefährten, Ehrgeiz und der wahn- sinnige Wunsch, doch in die erste Generalstabstabelle zu ge- langen, dürften die Motive zu der Tat sein, deren der Oberleutnant im 14. Infanterieregiment Adolf Hofrichter in Linz dringend verdächtig ist. Entgegen den heute (27. November) nachmittags verbreiteten Gerüchten, daß Hofrichter ein volles Gefändnis abgelegt habe, wird jetzt gemeldet, daß er seine Täter- schaft leugnet, obwohl der Ring der Beweise gegen ihn lückenlos geschlossen erscheint. Er leugnet ruhig, standhaft, energisch und schlagfertig.

Nachdem Hofrichter zur Truppe versetzt war, war für ihn die Möglichkeit, in den Generalstab zu kommen, vorläufig aus- geschlossen. Wenn nun von den letzten im Oktober einberufenen zehn Generalstabsoffizieren wenigstens vier die Giftpillen aßen, dann mußten die im Range zunächst folgenden der Zurück- gebliebenen einberufen werden. Zu diesen gehörte Hofrichter. Nur ein Offizier war noch vor ihm, und diesem fandte er ebenfalls die Willen. Da Hofrichter beinahe allein als Täter in Betracht kommt, geht aus folgendem hervor: Zuerst wurde durch Er- hebungen des Regimentskommandos in Linz festgestellt, daß der Verdächtige vom 9. dieses Monats ab Urlaub für Böhmen nach- gesucht hatte, der ihm auch bewilligt worden war. Hofrichter war jedoch nicht in Böhmen gewesen, und erst am 16. dieses Monats wieder in seiner Garnison Linz eingetroffen. Die Nachforschungen stellten fest, daß der Oberleutnant in der Nacht vom 13. auf den 14. November mit dem 1. Uhr nachts passierenden Personenzug Linz verlassen, und um 6 Uhr 30 Minuten früh in Wien eingetroffen war. Die Annahme lag nahe, daß er un- mittelbar nach seiner Ankunft auf dem Westbahnhof die Briefe in einen Postkasten in der nahegelegenen Mariaböserstraße ge- worfen hatte. Diese Annahme erschien um so begründeter, als auch die Stunde des Postempfangs auf die Angabe zwischen 7 Uhr 30 Minuten und 8 Uhr früh schließen ließ. Zu diesem Verdad- grund gefiel sich noch schwerwiegende andere.

Eine entscheidende Wendung erhielten die Erhebungen in dem Augenblick, als die Polizei in den Besitz eines Schächtelchens ge- langte, das identisch mit denen war, in denen Charles Francis seine Giftpillen verpackt hatte. Es hatte sich nämlich ein anderer Offizier, der ebenfalls in Linz stationiert ist, gemeldet und angegeben, daß er von dem Oberleutnant Hofrichter zu seinem Namensstage ein Schächtelchen mit Schreibfedern bekom- men habe, auf dem die Worte standen: „Zum Namensstage, 9. November 1907“. Der betreffende Offizier legte gleichzeitig das umhüllte Schächtelchen der Polizeibehörde vor. Schon die erste Besichtigung ergab, daß die Schächtelchen zweifellos von der- selben Firma fabriziert worden ist wie die, in denen das Gift zur Verleitung gelangt war. Die weiteren Nachforschungen führten zur Feststellung der Fabrik, in denen Schächtelchen der bezeich- neten Art angefertigt werden, der Firma Richter und Rudolf, von der bestätigt wurde, daß das Schächtelchen tatsächlich ihr Fabrikat sei. Die Firma hat einen großen Vorrat von diesen Schächtelchen an Detailisten in der Provinz und darunter auch nach Linz geliefert. Die Schächtelchen, die der Offizier der Behörde übergeben, trug auf ihrem Boden die eingetragene Mark: „Vienna“, und es war auch die Fabrikbezeichnung Richter und Rudolf nicht ausgekratzt, wie dies bei den Giftpillen gescheh. Es war überdies, daß auch Laien sofort die Echtheit der Schrift, in der die Worte: „Zum Namensstage, 9. November 1907“ ge- schrieben waren, mit den einzigen unvertäuscht geschriebenen Wor- ten, die in den Giftpillen zu finden waren, sofort aufzufiel. Die Kugeln waren bekanntlich mit den betagten Worten: „Schwobgenborn Herrn I. und I. Hauptmann im Generalstab“, versehen, während Name und Wohnort der Adressaten in charak- teristischer großgedruckter Militärchrift ausgeführt waren. Ueber diese Entdeckung sprachen dann die Graphologen das entschei- dende Wort.

Die Firma Rloj in Linz führt solche Federschächtelchen der Wiener Firma Richter u. Rudolf, wie sie in den Giftpillen vorgefunden wurden, und die Firma Rlojmachier auf der Pro- menade verkauft solche Kugeln, wie sie in Wien bei Pollak in der Währingergasse erzeugt werden. Beide Firmen liegen in un- mittelbarer Nähe des Kommandos, wo der Oberleutnant zu tun hatte. Es ist festgestellt worden, daß der Oberleutnant bei der Firma Rloj zu Beginn dieses Monats zehn Stück dieser Schächtelchen persönlich einlieferte und dann noch fünf Stück durch seinen Vorgesetzten ließ. Hofrichter gab an, er hätte

die Schächtelchen für das Handarbeitszeug seiner Frau ge- braucht, die verschiedene Nährequisiten und Materialien darin verwahrt habe. Im ganzen, erklärte der Oberleutnant, habe er neun Stück gekauft. (Diese Zahl ist zu beachten, da ja bekannt- lich zehn solcher Schächtelchen, mit Gift gefüllt, verpackt wor- den sind.) Von diesen neun Stück will er sechs verbraucht haben.

Weiter wurde festgestellt, daß Hofrichter bemüht war, sich eingehend über die Fälschung und den Verstoß der Oblaten- fälschung zu informieren. Die Schreibfachverständigen fügten allen diesen Verdachtsmomenten noch Feststellungen von aus- schlaggebender Bedeutung hinzu: In der Wohnung des Offiziers wurden ein Hestographenapparat und Kopiertinte gefunden, auf denen, wie die Sachleute als ziemlich genau ausgingen, jedenfalls die Briefe Charles Francis' hergestellt worden sind. In Linz eruierte die Untersuchungskommission die Apotheken, in denen der Offizier die Oblatenfälschung gekauft hat. Zuerst wurde der Gehilfe einer Drogenhandlung vernommen, der angab, ein Offizier mit einem Hund habe bei dieser Firma Oblatenfälschen laufen wollen. Der Gehilfe agnoszierte den Oberleutnant als jenen Offizier. Des weiteren stellte man in zwei Linzer Apo- theken fest, daß der Offizier mit dem Hund dort Oblatenfälschen gekauft hat, und zwar in der einen zehn Stück, in der anderen zwanzig. Dieser Offizier war, wie beinahe mit absoluter Sicher- heit festgestellt werden konnte, der beschuldigte Oberleutnant. Bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung fand man dort eine Schachtel mit zehn Stück Oblaten vor; sie waren mit rotem Pulver gefüllt, das angeblich ein Bandwurmmittel sein soll.

Auf Grund der vorhandenen Verdachtsgründe wurde nun Oberleutnant Hofrichter in Präventivhaft genommen. Während er ein Verhör zu bestehen hatte, wurde sein Schreibtisch in seinem Bureau im Hofkommando revidiert. Man fand in der Schub- lade zwei Schächtelchen und in beiden war die Firmenbezeichnung „Rudolf u. Richter“ weggekratzt, so daß nur das Wort „Vienna“ stehen geblieben war. Aber selbst dieser Vorhalt vermochte den Oberleutnant nicht zu bewegen, von seinem bisherigen Verhalten abzugehen. Der zweite Vorhalt, der ihm gemacht wurde, war der Hund der Oblatenfälschen. Zu diesem Punkte erklärte Hof- richter, er habe eine Anzahl von Oblatenfälschen gekauft, um ein „Mittel gegen den Bandwurm der Hunde“ darin aufzubeh- halten; die Frage jedoch, wozu er so viele dieser Kugeln ge- kauft hat, er 40 Stück — gebraucht habe, ließ er unbeantwortet.

Ueber die Frage der Beschaffung des Giftes können bestimmte Anhaltspunkte nicht gewonnen werden. Oberleutnant Hof- richter ist jedoch, wie bereits mitgeteilt, seit vielen Jahren als ausgezeichneter Photograph bekannt, und die Vermutung liegt daher nahe, daß er sich das Gift unter der Angabe, daß er es zu photographischen Zwecken benötige, verschafft hat. Dies wurde dem Beschuldigten während des Verhörs vorgehalten; aber er versuchte diesen Beweis mit der Behauptung, daß er beim Photo- graphieren nur Trockenplatten benutzte, und daher weder Zyanfalk, noch anderes Gift benötige, zu entkräften.

Ueber die Vererbung der in seiner Wohnung vorgefundenen Hestographentinte konnte er keine befriedigende Auskunft geben. Was seine Anwesenheit in Wien betrifft, so suchte die Ober- leutnant Hofrichter mit einem Besuch bei seiner Frau und deren Eltern zu erklären. (Die Gattin des Oberleutnants ist einen Tag vor ihrem Manne in Wien eingetroffen und wohnt während ihres Wiener Aufenthalts bei ihren Eltern im 9. Bezirk.) Auf den Vorhalt, daß sich verschiedene Geschäftsfreunde genau erinnern, ihn bei Einkäufen von Papier und ähnlichen Dingen, die er später zur Herstellung der Sendungen gebraucht habe, gesehen zu haben, erklärte er, er betreffe nicht, derartige Einkäufe ge- macht zu haben; daraus gehe aber noch lange nicht hervor, daß er die Sendungen tatsächlich abgeschickt habe.

Nach Abschluß des Verhörs, das gestern (26. November) von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts dauerte, erklärte der Ge- richtshof den Oberleutnant Hofrichter, der während seiner nahezu achtstündigen Vernehmung immer wieder seine Unschuld beteuert und mit großer Redegewandtheit und Schlagfertigkeit die einzelnen Verdachtsmomente zu entkräften versucht hatte, für verurteilt.

Hofrichter ist seit 1907 mit der Tochter eines Wiener Möbel- händlers verheiratet. Die Ehe war bisher kinderlos, doch sieht Hofrichters Frau in der nächsten Zeit Mutterkinder entgegen. Der Verheiratete war wegen seines barockten Weizens bei der Mannhaftigkeit nicht beliebt. Ein Bruder der Frau soll ein im Kriegsschied beschäftigter gewesener Hauptmann sein, der sich wegen eines schweren Leidens vor zwei Tagen erschossen hat. In Linz machte ein Apotheker die Aussage, daß vor einiger Zeit ein Offizier mit einem auf den Namen Hofrichter lautenden Re- zept sich Chinin in Oblaten geben ließ, wobei er zehn Oblaten erhielt. Auffallenderweise ließ sich der Offizier nochmals nach dem gleichen Rezept Ruber machen. Aus dem Rezept war der Datumsstempel herausgeschnitten worden. Es besteht die Ver- mutung, daß das Chinin aus den Oblaten entfernt und Zyanfalk hineingegeben wurde.

Wien, 29. Nov. Oberleutnant Hofrichter wurde heute in Zelle 5 des Garnisonlazarets gebracht, nachdem ihm bereits in Linz der Säbel abgenommen war. Das früher vollkommen ruhige und selbstbewußte Benehmen des Offiziers ist verschwunden, er brüht in der Zelle vor sich hin. Heute wurde der Polizei zur Kenntnis gebracht, daß der Linzer Apotheker Czerny bei der Linzer Polizei ausgefragt hat, daß vor drei Wochen ein Offizier mit schwarzen Anschlägen zu ihm kam, um Schächtelchen mit Schiebern zu kaufen, die er jedoch nicht vorrätig hatte. Die Personenbeschreibung, die Czerny von dem Offizier gibt, paßt genau auf Hofrichter. Gegenwärtig dauert das Verhör noch an.

Vermischtes.

Zuwelendiebstahl. Berlin, 29. Nov. Zuwelendiebstahl spreng- ten in der vergangenen Nacht bei dem Uhrmacher Mannsch in der Andreaskirche 3 den Rahmen des Schaufensters und erbeuteten für 10 000 Mk. Schmuckstücke.

Eine Bräute eingekerkert. Dresden, 29. Nov. Infolge großer Schneemassen führte die Bräute über den Flossfluß bei Wilschendorf ein. Sechs Fußgänger sind dabei in die Tiefe gestürzt, drei wurden schwer verletzt.

Auf die Schienen gelegt. Halle (Saale), 29. Nov. Bei Wimmelburg bemerzte ein Bahnwärter in der vergangenen Nacht, wie zwei unbekannte Männer, anscheinend Wildbiede, einen unbekannten etwa 50jährigen Mann vor dem Einlaufen eines Zuges auf den Bahnkörper der Strecke Halle-Saale legten und hinter einer Hecke die Folgen ihrer Tat abwarteten. Der Zug verfuhrte den Körper des Unbekannten, die Wilderer flüchteten. Weder sie noch der Tote sind bekannt.

Die Roden. München, 29. Nov. Ein neuer Rodenfall, der vierte innerhalb 18 Tagen, ist hier festgestellt worden, und zwar bei dem 7jährigen Knaben eines Bezirksamtsweibes. Die gesamte Familie wurde in die Isolierstation gebracht.

Die Katastrophe des Ballons „Colmar“. Wien, 29. Nov. Aus Linz wurde über die Katastrophe des Ballons „Colmar“ gemeldet: Die verunglückten Aeronaute haben die Gondel ent- weder abgeschnitten, als sie das Meer erreichten, oder sie wurde durch den Sturm abgerissen. Brinkman lebte noch, als er aufgefunden wurde. Er war den Felsen entlang auf dem Baude einige Meter weitergerutscht. Der Hülle des im Tal gefundenen Ballons entstieg noch starker Gasgeruch. Der Abstieg erfolgte am Mittwoch, nachts um 11 Uhr.

Unfälle bei der Straßenbahn. Bresl., 29. Nov. Ein Straßenbahnwagen, über welchen der Führer desselben die Bremsgewalt verloren hatte, faufte mit ungeheurer Geschwindig- keit einen Fahrbamm herunter, wo er gegen ein Steuerhaus ge- schleudert wurde und entgleiste. Von den 30 Insassen des Wagens sind 15 Personen erheblich verletzt worden. An dem Unfallkommen von drei Personen wird gezweifelt.

Ein Attentat. Paris, 29. Nov. Auf den General Berand wurde heute von einem Manne in der Rue Castiglione ein Revol- veranschlag verübt. Der Angreifer wurde verhaftet. Er wollte offenbar den Kriegsminister treffen, dessen Bild er bei sich hatte und der dem General Berand ähnlich sieht. Der Angreifer ist ein algerischer Eingeborener. Er trug zwei geladene Revolver und einen langen Dolch bei sich. Seiner Ueberwältigung durch

die Polizei setzte er heftigen Widerstand entgegen und wurde dabei verwundet. Bei dem Verhör erklärte er, er sei ein Opfer der Ungerechtigkeit der algerischen Offiziere. General Berand wurde an der Stirn und im Nacken schwer verletzt.

Paris, 30. Nov. Das Verinden des bei dem vorgefertigen Revolvertentat verwundeten Generals Berand ist aufzuheben. Obwohl noch ziemlich heftige Schmerzen vorhanden sind, sind doch keine Komplikationen zu befürchten.

Angeklagte Rechtsanwältin. Petersburg, 29. Nov. Die Rechtsanwältin Boznowski, Präseschle des Anwaltens, und Kronjehn, Verteidiger der berühmten Olga Stein, der russischen Dambert, welche während der Dauer ihres Prozesses nach Amerika entflohen und später ausgeliefert wurde, sollen wegen Bei- hilfe zur Mordtäterin vor Gericht gestellt werden. Der aus der Reichsduma bekannte Abg. Bergamant beging aus gleichen Gründen im Frühjahr Selbstmord.

Ein Schiff gesunken. New York, 28. Nov. Der Küsten- dämpfer „Arge“ ist in der Bai Talamoo gesunken. Vierzehn Mann der Besatzung fanden ihren Tod in den Wellen.

Zur gefälligen Beachtung! Ganz besonders werden die Leser dieser Zeitung auf die sehr schöne Weihnachts-Ausstellung der Firma Hermann Schulze, Vielesfelder Korb- und Kinderwagen-Fabrikhaus, Ober- straße Nr. 38, aufmerksam gemacht. Dieselbe bietet eine enorme Auswahl von modernen Sport- und Puppenwagen, Leitern- und Kistenwagen, Hunderte von äußerst bequemem Triumpfwägen, Blüsch- und Ruhesesseln, sowie sämtlicher moderner Korbwaren. Die enorm große Auswahl, die Güte und Eleganz, sowie die unübertroffene Billigkeit der zum Weihnachts- verkauf ausgelegten Waren bieten jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf daselbst zu decken. 66394

Kleine Anzeigen.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in der letzten Zeile 10 Pfg. * Worte mit mehr als 15 Buchstaben werden doppelt gerechnet. Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Eine wichtige Mitteilung! Das neue patentamtlich geschützte Gummierungs-Verfahren, das die Schuh-Defekt-Anzahl von 5. Klebun, Fehlbefr. 9, anwendet, ergibt große Haltbarkeit der Sohlen, angenehmes Gehen, schützt, da es Risse der Sohle unbedingt ausschließt, vor Entfärbung und bildet so ein Faktor des Sparens. Probe-Gummierung bei Reparaturen und Neu-Einfäßen ganz gratis. Garantie größerer Haltbarkeit. Billigste Preise. Neueste Bedienung. Prompte Abfertigung. Zum Abholen von Schuhen genügt eine Postkarte. 6610*

Wortmanns Matador, bester Gut, garantiert weiterfehl, Nr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.—. 6064

Klappzylinder, Gelegenheitsauf 5.40, 6.25, Wort- mann, Niedernstraße 24. 6065

Belzreparaturen, Modernisieren, schnell und billig. Wortmann, Niedernstraße 24. 6066

Bettstellen, 5900 300 Stück, mit Matrasen, fabelhaft billig bei F. Mertens, Zehnplatz.

Matrasen. Die allerneuesten verbesserten Stahl- feder-Matrasen mit 20jähriger Ga- rantie sehr billig in der Fabrik von F. Mertens, Zehnplatz. Alte Ma- trasen werden umgearbeitet. 5901

Kochherde, gebrauchte, weiße und schwarze, sowie gebrauchte Ofen in großer Auswahl gebe unter Garantie tadelloser Funktion- nieren billig ab. Adolf Seine, Ritter- straße 57. 5450

Krawatten, 6255 Samshuhe, Wäsche, fests das Neueste. Georg Meier, Herforderstraße 12.

Puppenwagen, Sessel, Klappstühle, Zuzergeräte, Birkenwaren zu billigen Preisen. Feinr. Bartels, Klosterstr. 3. 6027*

Blüschsofa 6389* weit unter Preis. Zöllnerstraße 24.

Puppenwagen, Sportwagen, Fahrstühle (Brennabor) kaufen Sie in größter Auswahl zu den billigsten Preisen bei A. Bauck, Schlegelberg 33. 6436*

Für 6609* Feinschneider die feinsten typischen Buchstaben empfiehlt August Lange, Schmiedestr. 1, Marktallenhand 163.

Billig und gut werden Schirme repariert und über- zogen. A. Post, Deynstr. 34, Gaden- baum, Ede Bethel. 6616

Krankheiten, alle, auch geheime Leiden, behandelt erfolgreich W. Hermann, homöopath, Pratt, und Dignitzer, Vielesch, Kaiserstraße 159 (früher Braubede). Sprechstunden: 8—11 und 2—7, Sonntags 9—12. 6578*

Suche einige Männer oder Frauen für den Verkauf von Weihnachts-Sachen. Zohnender Erwerb. Arndtstraße 36, Ebladen. 6611*

Wohnungsgeuch. Zwei- oder dreizünige Wohnung in der Nähe der Budestraße sofort gesucht. Offerten unter B. T. an die abzugeben. Ad. Rüppel, Poststr. 19. 6604*

Normal-Hemde für kleinere Figur, schöne moderne Farbe, ganz neu, Damenpaletot, wie neu, selbst angefertigt, billig zu ver- kaufen. Lügowstr. 9, II. 6452*

Sofa, gepolsterter Klappstuhl, Polsterstuhl und Tisch, gut erhalten, preiswert abzugeben. Ad. Rüppel, Poststr. 19. 6604*

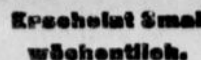
Normal-Hemde für kleinere Figur, schöne moderne Farbe, ganz neu, Damenpaletot, wie neu, selbst angefertigt, billig zu ver- kaufen. Lügowstr. 9, II. 6452*

Sofa, gepolsterter Klappstuhl, Polsterstuhl und Tisch, gut erhalten, preiswert abzugeben. Ad. Rüppel, Poststr. 19. 6604*

Normal-Hemde für kleinere Figur, schöne moderne Farbe, ganz neu, Damenpaletot, wie neu, selbst angefertigt, billig zu ver- kaufen. Lügowstr. 9, II. 6452*

Sofa, gepolsterter Klappstuhl, Polsterstuhl und Tisch, gut erhalten, preiswert abzugeben. Ad. Rüppel, Poststr. 19. 6604*

Unserer heutigen Gesamt-Auflage liegt ein Prospekt der Firma Georg Bernhardt, Leipzig, über Musik- und Sprech-Apparate etc., illustrierte Romane, Lexikons usw. bei, welchen unsere Leser gefl. beachten wollen.



**Den Lesern bei Einkäufen
zur Beachtung empfohlen.**

[illegible]